

Internationaler Dialog



SERGEI
KATYRIN



OLGA
ZINOVYEVA



DMITRI
BAK



VLADIMIR
SWERDLOW-ASCHKENASI

Weltweite Anteilnahme der russischen Kultur

Dostojewski in China

Interviews

Dostojewski-Museum

SANKT PETERSBURG



ÖFFNUNGSZEIT:

Di, Do, Fr, Sa, So: **11:00–18:00**

Mi: **13:00–20:00**

die Kasse schließt 30 Minuten vor Museumsschluss

Mo: **geschlossen**

ST. PETERSBURGER F. M. DOSTOJEWSKIS
LITERARISCHES UND GEDENKMUSEUM

191002, St. Petersburg, Kuznetschny Per. 5/2

Tel.: 8 (812) 571-18-04, 8 (812) 571-40-31, 8 (921) 977-43-00

dostoevskymuseum.spb@gmail.com

Федор Достоевский
ЛИТЕРАТУРНО-МЕМОРИАЛЬНЫЙ МУЗЕЙ
Ф.М.Достоевского

International Dialog

ZEITSCHRIFT DER ÖFFENTLICHEN INITIATIVE
„RUSSISCHE KULTUR – OHNE GRENZEN“

INHALT

2	ANMERKUNG DER REDAKTION		EWIGE WERTE
	VERANSTALTUNGEN	40–41	Einen Traum verwirklichen
4–11	Weltumspannende Anteilnahme der russischen Kultur	42–45	Geschichte und Themis
12–13	Freundschaft mit Österreich	46–53	Reue. Ein Gespräch von Bischof Alexy von Wien und Österreich, Rektor der St.-Nikolaus-Kathedrale der Russisch-Orthodoxen Kirche (MP)
	INTERVIEW		IN DER WELT DER BÜCHER
14–15	Sergey Katyrin: Der russische Unternehmer von heute denkt global	54–56	Andrey Makarov. „Eine Geschichte für einen kurzen Stopp“
16–17	Kultur ist die wichtigste Quelle des Lebens und der Zivilisation auf unserem Planeten	57	Alf Reidar Jacobsen. „Der Geheime Krieg um Energie“
18–20	Ein Universalgenie		VÖLKER RUSSLANDS
22–24	Wissen ist Macht	58–59	Unter den Nordenlichtern
	DIALOG DER KULTUREN		MENSCHEN UND SCHICKSALE
26–27	Ich mag russische Gesichter	60–63	Er wurde von Gott geküsst
28–29	Ausstellung „Die Welt Dostojewskis: Wer aufhört zu lesen, hört auf zu denken“		UNSERE PARTNER
	MUSIK UND INTERPRETEN	64	Russische Gesellschaft für Freundschaft mit Österreich
30–35	Interpretation der Klassik Vier Abende im Mariinski-Theater		
36–39	Energie des Erfolgs		

Kontakte: 8 (812) 712-72-40; MAX 8 (916) 718-84-40

zakaz@deanbook.ru; www.deanbook.ru; nat.hol@outlook.com; www.russianball.info

Die zehnte Ausgabe des Projekts „Russische Kultur ohne Grenzen“, August 2026.

Texte: Natalia Holzmüller, Bischof Alexius von Wien und Österreich, Pawel Fokin, Natalia Aschimbajewa, Anatoli Makarow, Radik Gafurow, Pressedienst der Russischen Industrie- und Handelskammer, frei zugängliche Quellen.

Layout und Gestaltung: Marina Kesler.

Fotos: © Michail Wiltshuk, Natascha Rasina, Alexander-Neff/Mariinski-Theater, Alexandra Tschernyschewa, Anna Nachratschowa, Emil Matwejew, Irina Schymtschak, Zapomni Entertainment, Wladimir Trefilow, Pressedienst des Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus, Diözese Wien und Österreich, Pressedienst der Russischen Industrie- und Handelskammer, frei zugängliche Quellen, Privatarchive.

Titelbild: Collage. „Sonntag auf dem Dorf“. N. D. Dmitrijew-Orenburgski, 1884. Ausstellung „Die Welt Dostojewskis“ in Shanghai.

© DEAN Publishing House, Design, 2026.

ИЗДАТЕЛЬСТВО
ДЕАН

Венская и Австрийская епархия
Русская Православная Церковь
Московский Патриархат

Liebe Leserinnen und Leser!



Die Veröffentlichung unserer zehnten Ausgabe, die wir als unser erstes Jubiläum begehen, verkörpert unser Motto: „Der Weg wird vom Wanderer gemeistert!“

Unsere Hoffnungen auf eine stabile Zukunft, über die ich in der vorherigen Ausgabe schrieb, haben sich zwar noch nicht erfüllt, doch sind neue Perspektiven entstanden, und die Erkenntnis hat sich vertieft, dass die Politik der Zukunft — „Soft Power“ — es der Welt ermöglichen wird, die Sackgasse zu überwinden, in der sie sich befindet. Wir haben beschlossen, die internationale Bewegung „Kunst für den Frieden“ zu gründen, und rufen alle, die an eine bessere Zukunft glauben, dazu auf, sich uns anzuschließen.

Bei der Auswahl der Themen ist es uns wichtig, positive Informationen zu finden. Wir wollen die Menschen nicht verängstigen, sondern ihnen vielmehr die Zuversicht vermitteln, dass das Gute über das Böse siegt, nicht nur im Märchen.

Daher freuen wir uns, Ihnen vom Erfolg der Fjodor-Dostojewski-Ausstellungen in China berichten zu können, wie uns die Kuratoren dieser Ausstellungen, Natalia Aschimbajewa und Pawel Fokin, mitgeteilt haben.

Anerkannte Experten auf ihren Gebieten, wie Dmitri Bak, Olga Zinowjewa und Wladimir Swerdlow-Aschkenasi, haben sich bereit erklärt, dem Magazin exklusive Interviews zu geben.

Wir schätzen unsere Informationspartnerschaft mit der Handelse- und Industriekammer der Russischen Föderation, die regelmäßigen Interviews mit ihrem Präsidenten Sergej Katyrin sowie die Unterstützung der Diözese von Wien und Österreich. Alexi, Rektor der St.-Nikolaus-Kathedrale der Russisch-Orthodoxen Kirche (MP), wendet sich in jeder Ausgabe an die Leser. Diesmal lautet das Thema seiner Ansprache „Reue“, und die darin geäußerten Gedanken werden die Leser zweifellos ansprechen.

Die Jubiläumsausgabe enthält eine neue Rubrik „In der Welt der Bücher“ mit Auszügen aus ausgewählten Neuerscheinungen.

Wie man so schön sagt: „Alles Alte kommt wieder“, und in Anlehnung an die Beilagen zum Magazin „Ogonyok“ beschlossen wir, im Rahmen des „Internationalen Dialogs“ eine eigene Publikationsreihe zu gründen. Ein Buch des renommierten norwegischen Schriftstellers und Journalisten Alf Reidar Jacobsen mit dem Titel „Der geheime Krieg um die Energie“ (in russischer Übersetzung) ist bereits erschienen und enthüllt die Ursachen der heutigen Katastrophen.

Ich habe mich entschieden, mich nicht auf einzelne Publikationen zu beschränken; Sie werden sie leicht finden und ich hoffe, Sie werden Freude daran haben — was ich Ihnen von Herzen wünsche!

Ihre Nathalie Holzmüller

Kunst im Namen der Welt

SCHÖPFUNG statt Zerstörung
LIEBE STATT HASS
LEBEN STATT TOD



Wir laden ein, unserer internationalen
Bewegung von Musikern,
Künstlern, Schriftstellern,
Journalisten und Geschäftsleuten
beizutreten.

Kontakt:
pro@artdialogevent.ru

MAX:
8 (916) 335-05-16 (Russland)
8 (916) 718-84-40 (Österreich)

Weltumspannende Anteilnahme der russischen Kultur

Viele Projekte wären ohne hilfsbereite und engagierte Menschen nicht möglich gewesen; davon bin ich absolut überzeugt und erhalte immer wieder Bestätigung dafür.

Dies ist das dritte Mal, dass ich eine Veranstaltung im Dostoevsky House Museum Center abhalte, das von Pavel Fokin, dem stellvertretenden Forschungsdirektor des V. I. Dahl Museums für die Geschichte der russischen Literatur, geleitet wird, mit dem ich seit vielen Jahren eine kreative Partnerschaft pflege.



Eröffnung des Russischen Balls in der Wiener Hofburg. Mitte: Wassily Lanowoi und Nathalie Holzmüller

Das Leitmotiv des Abends, der unter anderem die Präsentation der Zeitschrift „Internationaler Dialog“ umfasste, war die russische Kultur als wirkungsvoller Hebel zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in den Beziehungen zwischen Menschen und Ländern.

Der Ton solcher Treffen wird von den Rednern vorgegeben, und das war sofort in der Rede von **Pavel Fokin** zu spüren, der die Veranstaltung eröffnete:

„Ich freue mich sehr, dass wir die wunderbare Zeitschrift ‚Internationaler Dialog‘ nicht zum ersten Mal in diesem Museum präsentieren dürfen. Ihre Chefredakteurin ist Nathalie Holzmüller, mit der wir seit vielen Jahren befreundet sind. Es bedarf wohl keiner Erklärung, warum wir uns im Dostojewski-Museum befinden, denn es war Dostojewski selbst, der das Wesen der russischen Seele in seiner Rede bei einem Treffen der Gesellschaft der Liebhaber russischer Literatur anlässlich der Enthüllung des Puschkin-Denkmals in Moskau am 8. Juni 1880 so treffend und ergreifend formulierte: ‚Ein wahrer Russe zu werden, ganz Russe zu werden, bedeutet vielleicht nur, ein Bruder aller Menschen zu werden, ein Universalgelehrter, wenn man so will.‘ Diese Worte bewegten die Zuhörer so sehr, dass die zweitausend Anwesenden fast vierzig Minuten lang jubelten. Man umarmte sich, viele weinten sogar, wie Zeitungen und Zeitschriften berichteten, warfen ihre Hüte in die Luft, und ein junger Mann fiel vor lauter Rührung in Ohnmacht.“

Alle waren sich einig, dass die russische Seele der ganzen Welt offen und aufgeschlossen gegenüber allem ist. Sie interessiert sich für alles, schätzt alles und liebt alles. Und in dieser Liebe lebten wir lange Zeit. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Russland, die russische Kultur und das russische Volk mit besonderer Begeisterung aufgenommen. Viele kreative Verbindungen entstanden, und unzählige russische Talente vertraten uns auf der Weltbühne! In dieser Begeisterung für die Liebe



zu allen übersahen wir jedoch, dass uns nicht alle gleichermaßen liebten. Die Ursprünge dieses „Liebesmangels“ lassen sich bis zu Dostojewski zurückverfolgen. Man schlage den Roman „Der Spieler“ auf. Er beginnt schlicht mit der Klage darüber, wie europäische Zeitungen und Zeitschriften voller Lügen und Verleumdungen über Russland und das russische Volk sind.

Aber wir wollten das nicht, und heute schmerzt uns das Geschehen — die Versuche, die russische Kultur auszulöschen. Doch selbst unter diesen Umständen ist der Dialog unerlässlich. Die russische Kultur ist nach wie vor stark und anziehend, aber der Dialog kommt manchmal unerwartet. Wir erfahren Interesse und Zustimmung aus unerwarteten Kreisen, wie etwa aus China, während wir aus Europa, das uns kulturell so nahe schien, ganz andere Stimmen hören.

Unter den prominenten Gästen, die bei der Versammlung sprachen, befand sich der Rektor des Moskauer Staatlichen Tschaikowsky-Konservatoriums, Professor **Alexander Sergejewitsch Sokolow**, den ich seit vielen Jahren kenne und mit dem ich sogar gemeinsame Projekte durchgeführt habe, wie er in seiner Rede erinnerte:

„Es war eine angenehme Überraschung für mich, hier zu sein und an unsere Zusammenarbeit mit Nathalie zurückzudenken. Sie hatte einmal die Idee, Studenten des Moskauer

Konservatoriums ausgerechnet in die Wiener Hofburg einzuladen. Ich wäre selbst nie auf so eine Idee gekommen. Nathalie hat uns eine neue Tradition eröffnet, die glücklicherweise bis heute fortbesteht: unsere jährlichen Frühlingsbälle, bei denen die Studenten klassische, folkloristische und lateinamerikanische Tänze beherrschen müssen und zu denen wir auch Studenten anderer Universitäten einladen. Und diese Bälle stehen, genau wie Nathalias, unter einem bestimmten Motto.“



In Wien nahmen wir an ihrem Ball teil, der von russischen Literaten inspiriert waren — Bällen bei Familie Larin und in St. Petersburg mit einer Aufführung von „Eugen Onegin“ zur Musik von Pjotr Tschaikowsky, einem Ball zu Sergei Prokofjews Oper nach Leo Tolstois Roman „Krieg und Frieden“ und dem Satansball, der in Michail Bulgakows Roman „Der Meister und Margarita“ beschrieben wird und bei dem der legendäre Schauspieler Wassily Lanowoi, ein guter Freund von Nathalie, die Rolle des Woland spielte. Während dieses Wien-Besuchs legten wir den Grundstein für eine freundschaftliche Zusammenarbeit, unter anderem mit der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, der größten staatlichen Musikhochschule Österreichs und einer der renommiertesten weltweit.

Aktuelle Versuche, die russische Kultur zu verbieten, verarmen die Öffentlichkeit, die darunter leidet und trotz aller politischen Unruhen russische Musik und russische Künstler liebt. Einige russische Künstler haben, um weiterhin weltweit touren zu können, ihre Enttäuschung über die Situation in Russland öffentlich geäußert. Gott wird ihr Richter sein! Doch es gibt auch solche, die weiterhin die Welt bereisen, ohne sich jemals auf das Niveau herabzulassen, solche Fragen zu beantworten. Einer von ihnen ist der Pianist Nikolai Lugansky, der regelmäßig auftritt, unter anderem im Großen Saal des Konservatoriums. Kein Vertreter der Boulevardpresse wagt es, ihn um eine negative Aussage über Russland zu bitten, denn sie kennen seine Reaktion bereits. Er ist nicht nur ein herausragender Pianist, sondern auch ein Inbegriff von Anstand.

In Afrika haben sich uns neue Horizonte für den kulturellen Austausch eröffnet, wo wir im Rahmen zweier Programme arbeiten: „Rising Stars of the Moscow Conservatory“ und „Young Stars of the Moscow Conservatory“.

Eines der Projekte wird vom Kulturministerium, das andere vom Au-



ßenministerium finanziert. Die russischen Botschaften in Afrika haben die Chance sofort ergriffen, und wir haben bereits 15 Länder bereist, einige sogar mehrmals. Das ist ein echter Austausch. Und wir haben ganz von vorn angefangen. Es gab dort kein geschultes Publikum und keine Musikschulen, aber die Menschen zeigten von Anfang an Interesse an unseren Auftritten, und wir wurden dort populär.“

Natürlich ist es wunderbar, wenn solche Kontakte geknüpft werden, aber dafür brauchen wir engagierte Menschen, Enthusiasten, die die Welt positiv verändern können.

Ich habe vor Kurzem einen solchen Menschen kennengelernt: Andrey Chesnov, Präsident der Nationalen Sviridov-Stiftung. Dank ihm nahmen zwei Musiker an der Präsentation teil, und er konnte sie überzeugen, unsere Initiative zu unterstützen:

„Unser Dialog mit Nathalie steht noch am Anfang, und ich hoffe, dass sich daraus konkrete Möglichkeiten zur Stärkung der Verbindungen zwischen Sviridovs Musik, den Österreichern und dem russischen Publikum in Österreich ergeben.“

Die von Ihnen heute erwähnten Künstler verfügen über umfangreiche Erfahrung im Umgang mit ausländischem Publikum — sowohl positiver als auch negativer Art — und sie haben ihre eigene Interpretation von

Sviridov, ihre eigene Haltung gegenüber Russen im In- und Ausland und ihr eigenes Verständnis davon, wie kulturelle Verbindungen zwischen den Völkern wiederhergestellt werden können.“

Radik Gafurov und ich kennen uns nun seit fast einem Jahr, und in dieser Zeit haben wir mehrere gemeinsame Projekte realisiert. Ich habe in der Kolumne „Menschen und Schicksale“ des „Internationalen Dialogs“ über ihn geschrieben, und bei diesem Besuch überraschte mich Radik mit seinem neuen Vorhaben: der Restaurierung des ältesten Kosmonautikmuseums der UdSSR, das er der Öffentlichkeit zugänglich machen möchte. In diesem Museum befindet sich unter anderem Juri Gagarins ehemaliges Büro, in dem man seine persönlichen Gegenstände besichtigen kann:



„Gagarin ist eine unbestrittene Persönlichkeit, und es ist schlicht unmöglich, sein Vermächtnis auszulöschen. Er wird für immer als erster Mensch im Weltraum in die Geschichte eingehen. Gagarin inspirierte Millionen von Menschen, in einem einzigen Impuls auf die Straße zu gehen, und gab ihnen den Glauben, dass wir eine Menschheit sind.“

Nach schweren Prüfungen können wir durch Gott und unsere Kreativität zu einem neuen Leben zurückfinden. Mit Gottes Segen werden wir die richtigen Worte füreinander finden und denen beistehen, die im Geist schwächer sind. Unsere Liebe sollte sich darin zeigen, dass wir uns nicht von solchen Menschen abgrenzen, sondern sie in unser Herz schließen.

Und meine Projekte sind das Vermächtnis, das ich hinterlassen möchte.“

Den Staffelstab der Reden setzte mein Freund, der Geschäftsmann und Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, Dmitry Pogosov, fort, der ebenfalls in der Kolumne „Menschen und Schicksale“ vorgestellt wurde:

„Nichts im Leben geschieht zufällig. Oftmals werden wir von unerwarteten Wendungen der Ereignisse geleitet, die den Willen des Allmäch-



tigen bestätigen, und eine dieser Bestätigungen ist, dass wir alle jetzt hier versammelt sind.“

Dmitry ist von kühnen Projekten begeistert und es ist ihm wichtig, der Welt seinen Stempel aufzudrücken und neue Traditionen zu begründen. Eines davon ist der Kadettenball auf dem Eis, ein Eislaufball, der noch nie zuvor stattgefunden hat, und dieses Jahr plant Dmitry, ihn zum dritten Mal auszurichten. Als wahrer Patriot beklagt er die gelegentliche Gleichgültigkeit:

„Ich frage oft wohlhabende, erfolgreiche Menschen, die scheinbar alles haben: ‚Was haben Sie für Russland getan?‘ Leider verstehen manche nicht einmal den Kern der Frage. Doch es gibt Menschen, die aus verschiedenen Gründen im Ausland leben und nicht nur zutiefst russisch bleiben, sondern auch eine Brücke zwischen Europa und Russland bilden. Die Zeitschrift ‚Internationaler Dialog‘ erfüllt eine wichtige verbindende Funktion, und ich weiß, Natasha, wie schweres für Dich ist, sie herauszugeben und diese hochkarätigen Treffen zu organisieren. Welchen Mut, welche Standhaftigkeit und welches Vertrauen in die Richtigkeit ihrer Sache braucht es, um all dies zu erreichen! Ich weiß das aus eigener Erfahrung und trage nach Kräften zur Fortsetzung Nathalies Bemühungen bei. Ich bin überzeugt, dass Deine Initiative nicht zum Stillstand kommen wird, denn es wurde bereits eine gute Tradition etabliert, die nicht unterbrochen werden kann.“

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Tradition sind Auftritte von Künstlern und Musikern, die die Initiative „Russische Kultur — ohne Grenzen“ unterstützen.



Erster Kadettenball auf Eis. 26. Februar 2024. Moskau, Roter Platz



Glücklicherweise habe ich mir im Laufe meiner langjährigen Tätigkeit in diesem Bereich einen Freundeskreis aufgebaut, auf den ich mich verlassen kann und der mir stets zur Seite steht. Dazu gehört auch die Familie Belugin, insbesondere die weiblichen Mitglieder **Maria Belugina** und ihre Tochter **Anastasia**.

Maria ist eine renommierte russische Konzertviolinistin und Musiklehrerin, eine prominente Vertreterin und Bewahrerin der Traditionen der russischen Violin- schule.

Sie ist Dozentin an der Blackmore International Music Academy in Berlin, Dozentin an der Kalaidos Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Zürich und eine der führenden Lehrerinnen im Projekt „Violin Workshop“ in Moskau. Ich kenne ihre Tochter Anastasia schon lange und habe miterlebt, wie aus dieser kleinen Knospe eine wunderschöne Blume erblühte. Trotz ihres jungen Alters zählt Anastasia bereits zu den talentiertesten und dynamischsten Musikerinnen Russlands. Die erstaunliche Leidenschaft und Überzeugung ihrer Bühnenauftritte fesselt immer wieder neue Zuhörer. Dies ist natürlich nicht nur ihrem angeborenen Talent zu verdanken, sondern auch dem enormen Engagement von Anastasia selbst und ihrer Mentorin Maria Belugina, bei der sie im „Violin Workshop“ studiert. Neben der Violine, die offensichtlich einen zentralen Platz in ihrem Leben einnimmt, ist Anastasia professionelle Balletttänzerin und nahm sogar am nationalen Fernsehprojekt „Wunderkind“ in zwei Kategorien teil – Violine und Ballett.

Anastasia ist von Emotionen durchdrungen, was in ihrer Interpretation von S. V. Rachmaninows Romanze zu hören war und, wie erwartet, beim Publikum für Begeisterung sorgte.

Ich lernte **Pelageya Kurennaya** in Wien durch meinen Freund und Partner, den Opernsänger Dmitry



Lebamba, kennen, der mit ihr am St. Petersburger Konservatorium studiert hatte. Wir verstanden uns auf Anhieb, und unsere Freundschaft hielt an. Pelageya ist Gewinnerin internationaler und nationaler Wettbewerbe, Gastsolistin am Mariinsky-Theater. Sie konzertiert in ganz Russland und Europa und arbeitet mit führenden Ensembles in Moskau und St. Petersburg zusammen.

Pelageyas Talent und Bühnenpräsenz wurden von einem so anspruchsvollen Perfektionisten wie Rodion Schtschedrin erkannt, und sie wurde seine Lieblingskünstlerin. 2019 debütierte sie als Lolita in seiner Oper „Lolita“ an der Nationaloper in Prag und sang die Rolle anschließend auch am Mariinsky- und Bolschoi-Theater.

Für ihre Darstellung dieser Rolle wurde Pelageya zweimal für den „Golden Soffit“ und den „Golden Mask“ Theaterpreis nominiert.

An Veranstaltung im Moskauer Dostojewski-Museum glänzte Pelageya Kurennaya sowohl im Genre der Romanze mit Rachmaninows berühmter Romanze „Sing nicht, Schöne, in meiner Gegenwart“ als auch im Genre der Operette mit der ebenso populären Arie der Giuditta aus Lehars gleichnamiger Operette.

Die Gäste lauschten Sviridovs Musik, interpretiert von **Alexander Yudenkov**, einem hervorragenden Tenor, der von Andrei Chesnov empfohlen wurde und viele Jahre in Deutschland wirkte. Obwohl sein Hauptaugenmerk seit Langem auf westlicher Kirchenmusik liegt, ist er auch mit zeitgenössischer ernster und unterhaltsamer Musik bestens vertraut. Alexander interpretierte zwei stimmungsmäßig kontrastierende Werke Sviridovs: „Die Nachtigall singt ein schönes Lied“, basierend auf einem Gedicht von Sergei Jessenin, und die beliebte „Maritana“, die durch Muslim Magomayev berühmt wurde.

Das Programm endete sich mit dem Auftritt des Pianisten und Kom-



ponisten **Vladimir Swerdlow-Aschenasy**, der ebenfalls von Andrej Tschesnow empfohlen worden war. Seine Musik und sein Klavierspiel bildeten den krönenden Abschluss des Abends, der zu einem bedeutenden Ereignis im kulturellen Leben der Hauptstadt wurde, wie die Anwesenheit führender föderaler Medien belegte. Die Kontakte zu die-

sen Medien hatte die Abteilung für Information und Presse des Außenministeriums der Russischen Föderation vermittelt.

Journalisten waren an den Meinungen der Teilnehmer des Abends zur Notwendigkeit der Förderung der russischen Kultur und ihrer Mission in der modernen Welt interessiert.




Pavel Fokin:

„Die russische Kultur braucht keine Werbung; sie spricht für sich. Es ist wichtig, dass Menschen im Ausland verstehen, dass die russische Kultur Teil der Weltkultur ist, ohne die diese nicht existieren kann.“

Die Mission der Kunst, einschließlich der russischen Kunst, ist seit jeher Harmonie, die Verkörperung des Ideals von Schönheit und Erhabenheit sowie die Treue zu den wahren Werten, die die Menschheit retten und auf denen das menschliche Dasein gründet.

Die russische Kultur ist im Kern eine christliche, eine orthodoxe Kultur, und genau das macht sie einzigartig und zeitlos.“

Andrey Chesnov:

„Alle Länder der Welt blicken zu uns auf. Sie blickten zu uns auf während der Napoleonischen Kriege, der Revolutionen und des Großen Vaterländischen Krieges.“

Russland steht allen Kulturen und Völkern stets zur Seite. Wir bewahren in uns den Samen, den unsere Vorfahren in uns gesät haben — durch den Glauben, durch die Volksmusik, durch eine strenge akademische Bildung. Wir verfügen noch immer über eine der besten Schulen, weil viele Generationen unserer Vorfahren nicht nur die russische Kultur bewahrten, sondern sie bereicherten auch die europäische Kultur. Dies gilt für die

Musik von Swiridow, dessen geistliche Werke trotz Verboten weltweit aufgeführt werden, unter anderem in Österreich und Deutschland.

Musik ist eine internationale Sprache; die Notenschrift ist für alle verständlich, und Kulturschaffende können in ihrer eigenen Spra-


Vladimir Swerdlow-Aschkenasi:

Ich glaube, dass jede Kultur gefördert werden sollte, und wenn man sich dafür engagiert und etwas fördert, das einem am Herzen liegt, sollte es für alle sehr harmonisch sein.

Die aktuellen Ereignisse sind von einer gewissen Voreingenommenheit geprägt. Die Aufgabe der Kunst ist es, diese Voreingenommenheit zu überwinden. Den Wert von Schönheit, Spiritualität — all das, was unserer



che miteinander kommunizieren. Kultur soll die Menschen von der Erde erheben und sie zum Himmel emporheben.

Alexander Judenkow:

„Die russische Kultur wird zu Unrecht verteufelt, obwohl sie stets eine wichtige Mission verfolgte, insbesondere dank Persönlichkeiten wie Dostojewski. Dieser Schriftstel-



ler und Denker wird in Westeuropa nach wie vor hoch geschätzt. Dostojewski ist unbestreitbar, und somit auch die russische Kultur. Neben ihrer atemberaubenden Schönheit

birgt sie eine tiefgründige philosophische Bedeutung, die heute wichtiger denn je ist, da die Welt unter einem Mangel an gesundem Menschenverstand leidet.“

Ich habe auch ein Interview gegeben:

Die russische Kultur verkörpert echte traditionellen Werte, und Europa ist auf ihre gegenwärtige Wer-

te stolz. Doch welche Werte sind das? Drogenabhängigkeit, gleichgeschlechtliche Ehe? Absurd und verwerflich. Die russische Kultur hingegen predigt Güte. Sie ruft die Menschen zur Nächstenliebe auf und schenkt ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie besitzt eine wahrhaft universelle Offenheit.

Die Mission der russischen Kunst ist es, die Welt zu retten. Doch nun, so monströs es auch klingen mag, werden die Menschen nicht zum Schaffen, sondern zum Zerstören aufgerufen. Politiker versuchen mit allen Mitteln, die Bevölkerung einzuschüchtern um sie leichter manipulierbar zu machen. Aber nicht jeder lässt sich manipulieren. Es gibt jene, die Demonstrationen organisieren, Manifeste verfassen — und sie verdienen Unterstützung. Doch statt Unterstützung begegnet man oft Gleichgültigkeit, wie insbesondere Dmitry Pogosov heute anmerkte.

Warum sollen Menschen leiden, damit sich jemand eine weitere Villa oder Insel leisten kann? Schließlich ist dies die Wurzel allen Übels. Und warum sollte irgendjemand glauben,

dass die Menschen das nicht verstehen? Doch trotz allem lassen sie sich täuschen und glauben tatsächlich, Russland werde sie angreifen. Wie kann man nur auf so einen Unsinn kommen?

Warum sollte Russland irgendjemanden angreifen? Es hat genug von allem und will in Frieden leben.

Schließlich findet das Leben genau hier und jetzt statt. Ein solches Ausmaß, eine solche Intensität des kulturellen Lebens, ein solcher Geist der Selbstgerechtigkeit ist nirgendwo sonst zu finden. Die Menschen in Europa sind des Geschehens überdrüssig. Manche verstehen nicht einmal, was vor sich geht, andere verzweifeln. Alles wird täglich teurer, es entstehen neue Probleme. Im Grunde geht es allen schlechter, weil es einigen wenigen vielleicht besser geht...

„Aber niemand kann unseren Glauben und unseren Optimismus besiegen“, sagte Alexander Judenkow dem Korrespondenten der „Moskowski Komsomolez“, Dmitri Babitsch:



„Russland wird es gut gehen. Wir haben unsere eigene europäische Kultur — die russische Kultur. Sie vereint das Erbe der vorpetrinischen Rus mit dem Besten, was in Europa seit Peter dem Großen entstanden ist. Wir werden mit dieser Kultur gut leben können. Aber wie der Westen mit der Abschaffung unserer Kultur umgehen wird — das bleibt abzuwarten.“



Freundschaft mit Österreich

Zu Beginn des Sommers veranstaltete man in der Turgenew Bibliothek in Moskau einen Abend russisch-österreichischer Kultur, organisiert von der Russischen Gesellschaft für Freundschaft mit Österreich (ODA) in Zusammenarbeit mit dem russisch-österreichischen öffentlichen Forum „Sotschi-Dialog“. In gemütlicher Atmosphäre präsentierten die Organisatoren die Ergebnisse mehrerer Großprojekte und brachten deren Teilnehmer und Partner zusammen. Höhepunkt des Treffens war die Preisverleihung für die Finalisten der Internationalen Olympiade für Regionalstudien „Typisch Österreichisch“, die in diesem Jahr ihr fünfjähriges Jubiläum feierte. Diese Olympiade, organisiert von der ODA mit Unterstützung des Österreichischen Instituts in Moskau, bringt junge Menschen aus ganz Russland zusammen, die sich für die deutsche Sprache, Geschichte, Kultur und Traditionen Österreichs interessieren. Vertreter von Partnerorganisationen sowie aus dem Bildungs- und Kulturbereich nahmen an der Zeremonie teil,



begrüßten die Gäste und betonten die Bedeutung humanitärer Zusammenarbeit und Jugendinitiativen. Live-Musik rundete den offiziellen Teil ab. Die Studentin der Moskauer Hochschule für Musik Anastasia Nesterenko spielte Werke von Kreisler und eine Polka von Johann Strauss, während die Pianistin Mereji Mado, Absolventin der Gnessim-Musikakademie, zum Abschluss des Abends Hans Zimmers Sound-

track zum Film „Interstellar“ präsentierte.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde die Ausstellung des Jugendfotowettbewerbs **FOTORUAT** eröffnet.

Vladimir Beroev, Jurymitglied des Wettbewerbs sowie Digitalkünstler und Art Director, begrüßte die Gäste und hob die hohe Qualität der Arbeiten und die Bedeutung solcher Projekte für den kreativen und kulturellen Austausch hervor. Zum Abschluss des Abends überreichte Elena Skvortsova, Geschäftsführerin der ODA, Dankesurkunden und Erinnerungsgeschenke an diejenigen, die die Entwicklung dieser Bildungs- und Kulturinitiativen seit vielen Jahren unterstützen: die Turgenew-Bibliothek, das Österreichische Institut, Kollegen der Russischen Universität der Völkerfreundschaft Patrice Lumumba und das „Sotschi-Dialog“ Forum. Das Treffen war völkerverbindend und man soll sich bemühen, solche Veranstaltungen häufiger zu organisieren, um freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Österreich zu stärken.



SERGEY KATYRIN: DER RUSSISCHE UNTERNEHMER VON HEUTE DENKT GLOBAL



2026 FEIERT DIE HANDELS- UND INDUSTRIEKAMMER (HIK) DER RUSSISCHEN FÖDERATION IHR 35-JÄHRIGES BESTEHEN. DAS SYSTEM VEREINT HEUTE 130 HANDELS-UND INDUSTRIEKAMMER, FAST 57.000 UNTERNEHMEN UND ORGANISATIONEN, 77 WIRTSCHAFTSRÄTE MIT DEM AUSLAND UND 29 AUSLANDSVERTRETUNGEN. SERGEY KATYRIN, PRÄSIDENT DER RUSSISCHEN FÖDERATION, SPRACH MIT DER ZEITSCHRIFT „INTERNATIONALER DIALOG“ DARÜBER, WIE SICH DIE RUSSISCHE WIRTSCHAFT IN DER ZWEITEN JAHRESHÄLFTE 2026 ENTWICKELT, WARUM DER AUSSENHANDEL SO VIELSCHICHTIG GEWORDEN IST UND WIE SICH DIE PHILOSOPHIE DES UNTERNEHMERTUMS GEWANDELT HAT.

Sergej Nikolajewitsch, wie ist die Lage der russischen Wirtschaft mit Blick auf die zweite Jahreshälfte 2026?

Die russische Wirtschaft steuert auf die zweite Jahreshälfte 2026 in einer stabilen, wenn auch etwas verhalteneren Lage zu. Nach den hohen Wachstumsraten der Vorjahre schlägt die Wirtschaft einen ruhigeren Kurs ein. Unternehmen haben sich bereits an neue Logistik-, Zahlungs- und Absatzmärkte angepasst, gelernt, unter den bestehenden Einschränkungen zu operieren, und investieren weiterhin dort, wo eine klare Nachfrage besteht. Makroökonomische Prognosen bestätigen die anhaltend positive Entwicklung der Wirtschaft. Die Zentralbank prognostiziert für 2026 ein BIP-Wachstum von 0,7 %, während das Ministerium für wirtschaftliche Entwicklung mit 0,4 %

rechnet. Obwohl die Wachstumsraten vorsichtiger geworden sind, ist es für Unternehmen entscheidend, dass sich das Wachstum fortsetzt. Auch in der Industrie setzt sich die positive Entwicklung fort. Laut Rosstat lag der Erzeugerpreisindex (PPI) für Industrie und Gewerbe im Zeitraum Januar bis Mai 2026 bei 100,5 % des Wertes von Januar bis Mai 2025. Im verarbeitenden Gewerbe erreichte der Index 100,8 %, was darauf hindeutet, dass der Preisdruck in der industriellen Verarbeitung insgesamt moderat bleibt. Dies ist wichtig, da Industrie und Verarbeitung die Nachfrage nach Kooperation, Technologie, Personal und Dienstleistungen für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) antreiben. Auch die Lage für KMU bleibt positiv. Laut dem Einheitlichen Register der KMU des Föderalen Steuerdienstes Russlands gab es am 10. Juni 2026 7,01 Millionen KMU im Land, verglichen mit 6,84 Millionen am 10. Januar. Seit Jahresbeginn ist ihre Zahl um 174.000 bzw. 2,55 % gestiegen. Dies deutet darauf hin, dass die unternehmerische Aktivität trotz hoher Zinsen, steigender Steuern, Mieten, Zölle, Löhne und Logistikkosten weiterhin stark ist. Insgesamt gehen die Unternehmen mit einem Sicherheitsspielraum in die zweite Jahreshälfte. Sie sind zwar vorsichtiger bei Investitionen und Ausgaben geworden, aber sie sind weiterhin aktiv, erschließen neue Geschäftsfelder, entwickeln ihre Produktion weiter und besetzen Nischen im Inlandsmarkt. Die Risiken liegen auf der Hand: teure Kredite, Fachkräftemangel, steigende Kosten und eine schwächere Verbrauchernachfrage. Daher besteht die Hauptforderung der Unternehmen jetzt in berechenbaren Regeln, einer sorgfältigen Steuer- und Regulierungspolitik sowie weiteren Fortschritten hin zu einer leichter zugänglichen Finanzierung.

Die russische Handels- und Industriekammer feiert dieses Jahr ihr 35-jähriges Bestehen. Wie hat sich der russische Unternehmer in dieser Zeit verändert?

Anfang der 1990er-Jahre basierte das russische Geschäftsleben weitgehend auf Eigeninitiative, Intuition und der Risikobereitschaft der Unternehmer. Regulierungen waren noch in den Kinderschuhen, Förderinstitutionen existierten praktisch nicht, und viele Entscheidungen wurden unter großer Unsicherheit getroffen. Heute haben sich die Unternehmer verändert. Sie sind nicht mehr nur Einzelpersonen, die schnell eine Marktlücke erkennen. Sie sind professionelle Manager, die Steuern, Logistik, Kreditkosten, Exportrisiken, Zertifizierungen, Devisengeschäfte, Personalbeschränkungen und mögliche regulatorische Änderungen berücksichtigen. Die Arbeit auf ausländischen Märkten hat sich besonders stark gewandelt. Früher waren Preis, Produktqualität und die Suche nach einem Käufer die wichtigsten Faktoren für Unternehmen. Heute erfordert eine internationale Transaktion gleichzeitig die Wahl des Gerichtsstands, des Zahlungsmechanismus, der Transportroute, der Partnerbank, des Versicherungsmodells und der Rechtsberatung. Die gesamte Philosophie des internationalen Geschäfts hat sich verändert. Während Unternehmen früher langfristige Strategien auf der Grundlage der relativen Stabilität der Weltwirtschaft entwickelten, gehen sie heute davon aus, dass Unsicherheit zur neuen Normalität geworden ist. Unternehmer planen proaktiv alternative Logistikrouten, verschiedene internationale Zahlungsmechanismen, Backup-Lieferketten und Optionen zur Lokalisierung der Produktion und Diversifizierung der Märkte. Dies ist keine vorübergehende An-

passung mehr, sondern eine neue Managementkompetenz. Russische Unternehmer denken heute global. Sie verstehen, dass Wettbewerbsfähigkeit nicht nur von Produkt und Preis abhängt, sondern auch von der Fähigkeit, über vielfältige rechtliche, finanzielle und logistische Grenzen hinweg zu agieren.

Wie hat sich die HIK selbst im Zuge der Geschäftsentwicklung verändert?

Wenn die Kammer lediglich ein Interessenverband bliebe, würde sie den Bedürfnissen von Unternehmern nicht mehr gerecht werden. Unternehmen benötigen heute ein praktisches Instrument: um ihre Position zu verteidigen, Partner zu finden, Gutachten einzuholen, in ausländische Märkte einzutreten, Streitigkeiten beizulegen und Probleme den Behörden zu melden. Das moderne System der Russischen Handels- und Industriekammer ist ein Netzwerk, das die Wirtschaft nicht als Ganzes, sondern auf lokaler Ebene betrachtet: in Regionen, Städten, Industriezentren und Gemeinden. Eine der Kernaufgaben der Kammer ist heute der frühzeitige Austausch zwischen Wirtschaft und Regierung. Im Jahr 2025 verabschiedete die Staatsduma 588 Bundesgesetze. Die Handels- und Industriekammer unterstützte mehr als 140 wichtige Gesetzesentwürfe, reichte 92 Gutachten ein, initiierte 49 Änderungspakete und entwickelte 15 eigene Gesetzesinitiativen. In den vergangenen 15 Jahren hat die Kammer mehr als 20.000 Verordnungsentwürfe im Rahmen der Folgenabschätzung geprüft. Allein im Jahr 2025 wurden 1.291 Entwürfe geprüft, und zu 220 davon wurden Stellungnahmen an die Entwickler weitergeleitet. Diese Arbeit ist nicht immer öffentlich sichtbar, aber genau dadurch können wir Risiken für ein Unternehmen oft schon vor der Entscheidungsfindung minimieren.

Da sich der Außenhandel nach Osten und Süden verlagert, welche Richtungen erscheinen nun am vielversprechendsten für russische Unternehmen? Wo ist bereits ein echtes Wachstum erkennbar?

Es gibt keinen universellen „neuen Primärmarkt“ für Russland. Der Außenhandel ist vielschichtig geworden, wobei jeder Bereich seine eigenen Probleme löst. China bleibt der größte externe Handelspartner. Die Eurasische Wirtschaftsunion bietet den klarsten Rahmen für industrielle Zusammenarbeit. Die islamische Welt ist der breiteste und vielfältigste Bereich, in dem es kein einheitliches Szenario gibt: Die Türkei ist ein Industrie- und Logistikzentrum; die Vereinigten Arabischen Emirate eine Handels- und Finanzplattform; Saudi-Arabien steht für Investitionen, Infrastruktur, Energie und Technologie; Indonesien und Malaysia für Lebensmittel und Halal-Produkte; Pakistan für Energie, Transport und Landwirtschaft. Die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SCO) ist als übergeordneter eurasischer Rahmen wichtig. Indien ist ein Markt mit enormem Potenzial, aber einem langen Markteintrittsbarriere. Afrika ist der Markt der Zukunft, jedoch mit hohen Markteintrittsbarrieren. Daher besteht die zentrale Frage für russische Unternehmen heute darin, das richtige Modell zu wählen. In manchen Fällen bedeutet dies den Export von Waren, in anderen die gemeinsame Produktion, die Lokalisierung, Dienstleistungen und Investitionsprojekte.

Welche Rolle spielt die russische Handels- und Industriekammer in dieser neuen außenwirtschaftlichen Realität?

Heutzutage reicht es für Unternehmer nicht mehr aus, lediglich die Kontaktdaten potenzieller Käufer zu erhalten. Sie müssen verstehen, wie Transaktionen ablaufen, welche Zertifizierungsanforderungen gelten, welche logistischen Einschränkungen bestehen, wie die lokalen Vorschriften funktionieren und welche Risiken bei der Auswahl von Vermittlern und Banken entstehen. In diesem Sinne entwickelt sich Business-Diplomatie zu einem praktischen Instrument für Wettbewerbsfähigkeit. Sie hilft Unternehmen nicht nur, Türen zu öffnen, sondern diese auch mit reduziertem Risiko zu durchqueren.

Was bedeutet Ihnen persönlich das 35-jährige Jubiläum der Russischen Handels- und Industriekammer?

Für mich ist das Jubiläum der HIK kein Anlass für einen Rückblick auf die Vergangenheit. Es ist ein Test für ihren praktischen Nutzen. Wenn ein Unternehmer sagen kann, dass die Kammer geholfen hat, ein Hindernis zu beseitigen, eine Position zu verteidigen, einen Streit beizulegen oder einen neuen Markt zu erschließen, dann funktioniert das System. Ein weiterer wichtiger Punkt: Die HIK muss eine dynamische Organisation bleiben, keine bürokratische Struktur. Gleichgültigkeit entsteht, wenn das Problem eines Unternehmers nur noch ein Stück Papier ist. Hinter jedem Antrag steht ein Mensch, der für Mitarbeiter, Familie, Kunden und Lieferanten verantwortlich ist. Das berücksichtigen wir stets.

tpprf.ru



KULTUR IST DIE WICHTIGSTE QUELLE DES LEBENS UND DER ZIVILISATION AUF UNSEREM PLANETEN



Olga Zinowjewa

Olga Zinowjewa ist eine prominente russische Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, eine enge Vertraute und die Witwe des sowjetischen und russischen Philosophen, Soziologen und Schriftstellers Alexander Alexandrowitsch Zinowjew. Sie setzt sich aktiv für den Erhalt seines intellektuellen Erbes ein und leitet das Alexander-Alexandrowitsch-Zinowjew-Biographische Institut. 1978, nach der Veröffentlichung des satirischen Romans ihres Mannes „Gähnende Höhen“ im Westen, musste sie mit ihrer Familie die UdSSR verlassen. Sie lebte in München und engagierte sich in der Wissenschaft und im Bereich der Menschenrechte. 1999 kehrte sie nach Russland zurück. Sie ist die wichtigste Hüterin des kreativen, philosophischen und literarischen Erbes ihres Mannes. Regelmäßig organisiert sie „Zinowjew-Lesungen“, spricht auf akademischen Foren und fördert die Veröffentlichung seiner Werke. Sie ist Co-Vorsitzende des Zinowjew-Clubs der Internationalen Nachrichtenagentur „Russia Today“, Ehrenpräsidentin der Internationalen Gesellschaft „Russland-Deutschland“ und ordentliches Mitglied der Internationalen Slawischen Akademie der Wissenschaften, Bildung, Kunst und Kultur.



Alexander Zinowjew in seinem Haus in Moskau, 2002



Friedrich Durrenmat, Daniel Keel, Lorio (Vikko von Bulow), Anna Keel, Federico Fellini, Alexander Zinoviev, Charlotte Durrenmat-Kerr, Volker Schlöndorff and others at a dinner party after the premiere of Fellini's film "And the Ship Sails" in Munich. October 4, 1984



Die Familie Zinowjew, München, 1998

Was muss getan werden, um den Frieden in die Welt zurückzubringen?

Um den Frieden in der Welt wiederherzustellen, müssen wir zuallererst aufhören, die Menschen auf unserem Planeten Erde mit apokalyptischen Horrorgeschichten über den Krieg aus allen Informationsquellen zu hypnotisieren und den Krieg zu propagieren.

Welche Rolle können Menschen aus verschiedenen Ländern bei der Normalisierung der internationalen Lage spielen?

Wir müssen uns an den Schlachtruf des 20. Jahrhunderts erinnern: „Arbeiter (normale, ehrliche, verant-

wortungsbewusste Menschen) aller Länder, vereinigt euch!“

Was veranlasst die Menschen zu der Annahme, dass Russland den Westen angreifen will?

Die außergewöhnlich aggressive Medienhaltung des „kollektiven Westens“, indoktriniert durch militärisches Getöse und den jahrhundertalten Wunsch, Russland als Quelle und Symbol der Positivität zu erobern und zu zerstören, erzeugt beim Massenzuhörer/Zuschauer das Gefühl der „Unvermeidlichkeit“ eines Angriffs Russlands auf den Westen.



Olga Zinowjewa und Sergei Schelesnjak bei einem Treffen mit dem serbischen Präsidenten Alexander Vučić. Belgrad, 29. Juni 2017

Welche Informationsformen über und aus Russland halten Sie angesichts der aktuellen Lage für die vielversprechendsten?

Kurze Zusammenfassungen des Status quo des myrhetragenden Russlands in Form kurzer Informationszusammenfassungen im Format der TASS-Bulletins während des Zweiten Weltkriegs.

Kann Kunst zur Veränderung des internationalen Klimas beitragen?

Kreative, weltbetrachtende Kunst — von farbenfroher Volkskunst bis zu den großen Klassikern: von rus-



Beim 60. Treffen des Zinowjew-Clubs der internationalen Nachrichtenagentur „Rossija Segodnja“ zum Thema: „Warum Russland Recht hat. Eine neue Frontphilosophie.“ Moskau, 22. März 2022

sischen Matroschka-Puppen bis zur Figur des David; von naiven Volksdrucken bis zu Meisterwerken der Renaissance und der russischen Avantgarde; von russischen Liedern bis zu Beethovens Neunter Sinfonie und der russischen klassischen Musik, die von Genies wie Tschaikowsky, Schostakowitsch und Prokofjew geschaffen wurde; von der ursprünglichen Sprache der Höhlenmalereien bis zur Weltliteratur auf Nobelpreisniveau — dieser Aufstieg aus dem Höhlenzeitalter zu den Höhen des menschlichen Fortschritts, mit uneingeschränktem Zugang zur globalen Kultur ohne Grenzen, verändert zweifellos das internationale Klima des Planeten Erde.



Feierliche Zusammenkunft im Säulensaal des Hauses der Gewerkschaften anlässlich des 100. Geburtstags des großen russischen Denkers Alexander Alexandrowitsch Zinowjew. Moskau, 29. Oktober 2022

EIN Universalgenie



Nach einem kometenhaften Aufstieg als Pianist, der mit Siegen bei renommierten internationalen Wettbewerben wie **den Monte Carlo Piano Masters und dem Internationalen Königin-Elisabeth-Klavierwettbewerb** gekrönt wurde, widmete sich Vladimir Sverdlov-Ashkenazy ganz der Komposition. Er wurde so erfolgreich, dass seine Werke weltweit von Musikern aller Generationen aufgeführt werden und europäische Königshäuser ihn mit Kompositionen für ihre privaten Musiksammlungen beauftragen.

Aus unserer Bekanntschaft entwickelte sich eine gegenseitige Zuneigung, und auf meine Bitte hin willigte Vladimir ein, dem Magazin „Internationaler Dialog“ ein Exklusivinterview zu geben.

Was bedeutet Kreativität für Sie?

Ich denke, Kreativität ist die beste und höchste Eigenschaft

eines Menschen. Ich möchte betonen, dass der Begriff „kreativer Beruf“ äußerst vage ist. Kreativität kann in jedem Beruf vorkommen, genauso wie sie nicht vorkommen kann.

Mein Leben verlief so, dass ich mich trotz des relativ frühen Auftretens kreativen Potenzials (sowohl musikalisch als auch litera-

risch) mehr auf meine Karriere als Pianist konzentrierte. Ich stamme aus einer Musikerfamilie, aber das bedeutet nicht, dass mein Wunsch, eigene künstlerische Werke zu schaffen, in meiner Kindheit gefördert wurde. Der Einzige, der mich unterstützte, war mein berühmter Großvater, David Ashkenazy. Er schrieb meine ersten

Klavierkompositionen nieder, und ich bewahre diese Manuskripte wie ein Relikt auf. Dann gab es Wettbewerbe: zuerst lokale Kinderwettbewerbe, dann internationale Jugendwettbewerbe und schließlich die größten internationalen Wettbewerbe... und von Kreativität war keine Rede. Eine Karriere als Interpret und die Schaffung von etwas Neuem stehen in keinem Zusammenhang.

Trotz meiner Siege bei bedeutenden internationalen Wettbewerben und unzähligen Konzerten weltweit kann ich mit voller Überzeugung sagen, dass sich meine Weltsicht in meinen reiferen Jahren nach dem 30. Lebensjahr, als ich die Komposition für mich entdeckte, radikal veränderte. Meine

Wahrnehmung der Welt erweiterte sich enorm, und ich bin mir selbst sehr dankbar, dass ich im Laufe der Zeit den Mut und die Kraft fand, meine Entwicklung neu auszurichten, ohne dabei meine Leidenschaft für mein Lieblingsinstrument — das Klavier — zu verlieren.

Der Mensch ist nach dem Bild des Schöpfers geschaffen, und Kreativität, die Fähigkeit, eigene künstlerische Welten zu erschaffen, ist der beste und höchste Beweis dafür.

Wie ist Ihr Berufsleben heute strukturiert?

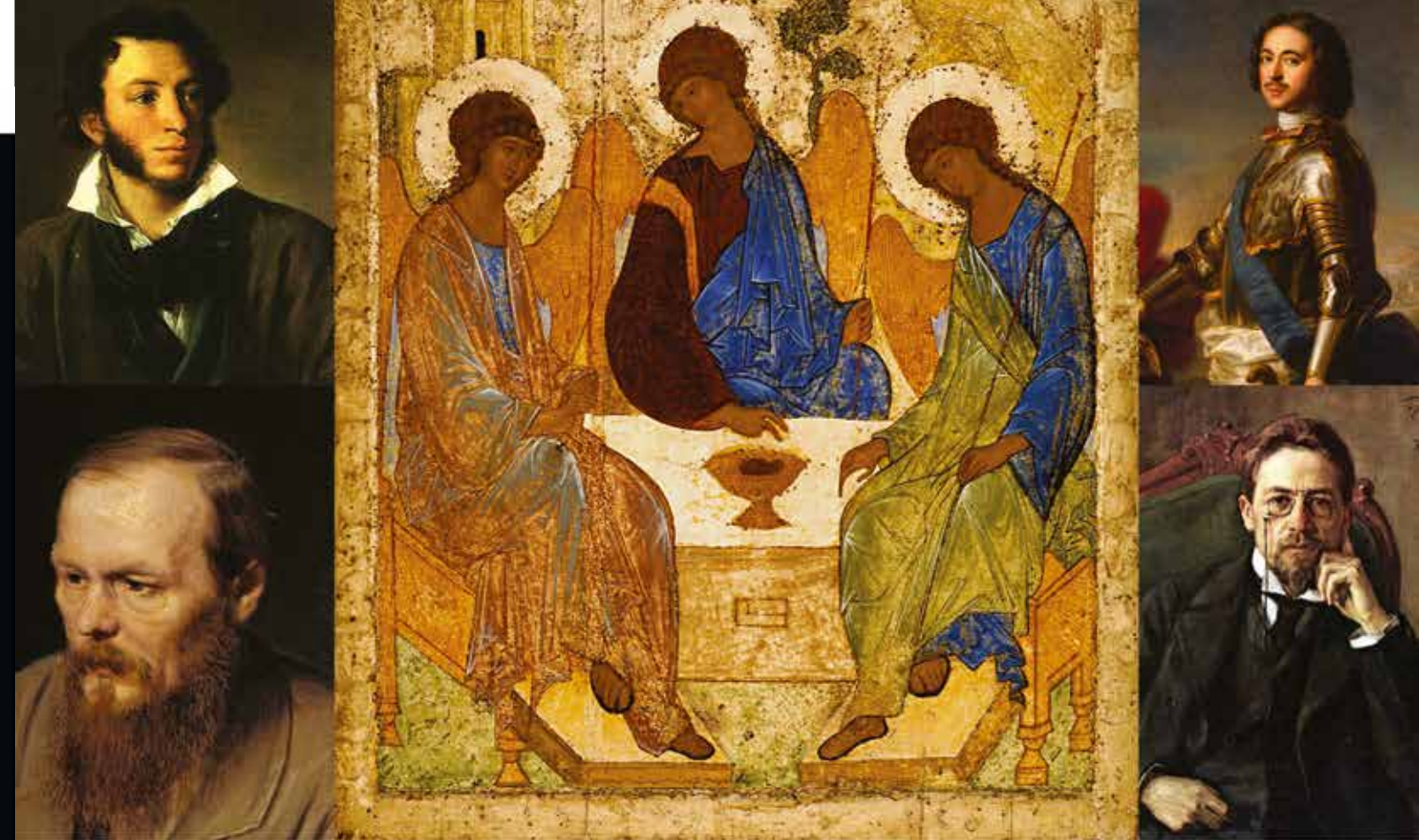
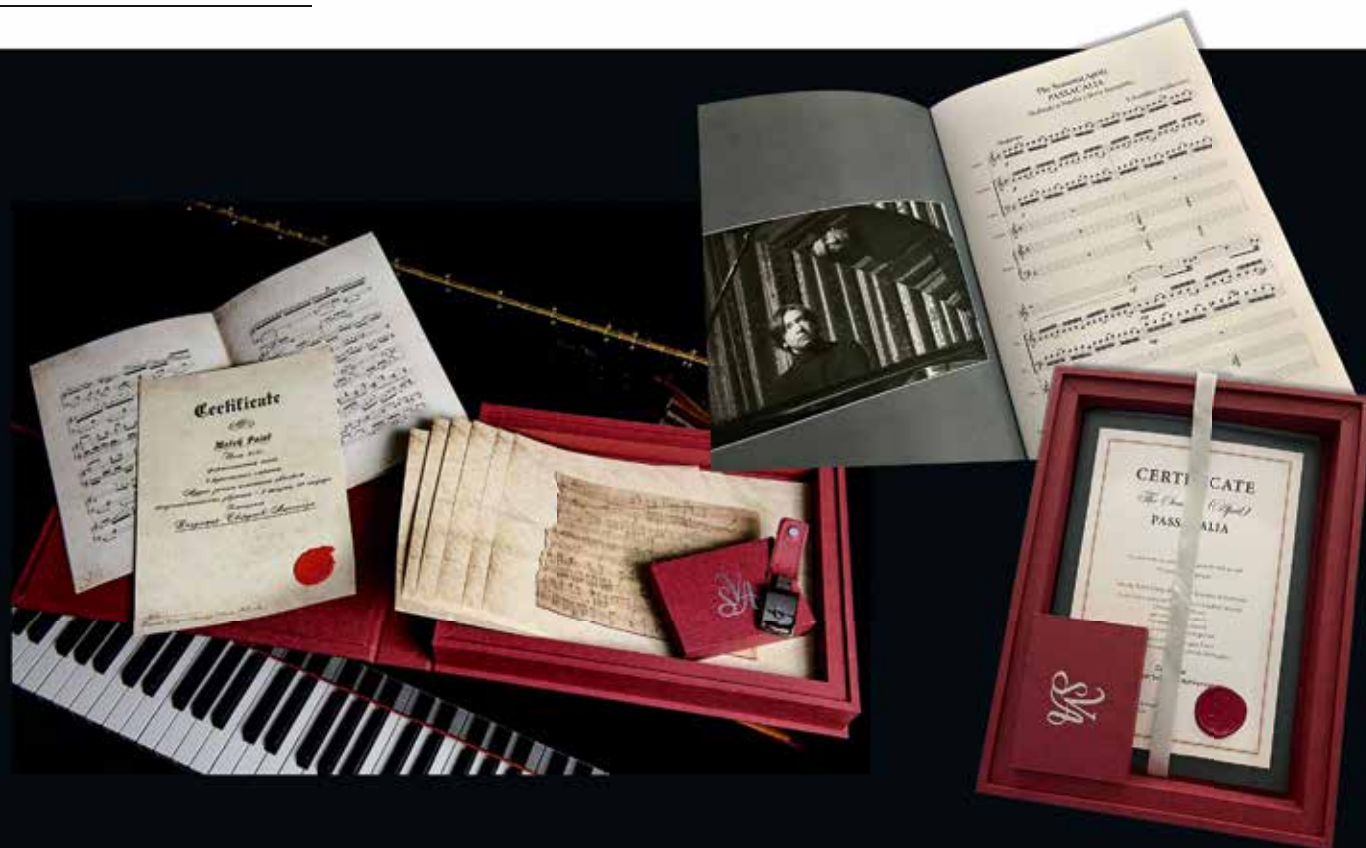
Einer der wichtigsten Bereiche meines Lebens ist heute zweifellos das Komponieren von Musik. Vor einigen Jahren habe ich ein wun-

derbares Projekt namens „Dédicace musicale“ (Musikalische Widmung) ins Leben gerufen, das ich bis heute weiterentwickle.

Dabei entstehen musikalische Auftragswerke. Ich komponiere und widme meine Musik einer bestimmten Person. Dabei ist entscheidend, dass der Auftraggeber aktiv am kreativen Prozess teilnimmt. Gemeinsam legen wir die Instrumentierung, die Dramaturgie und den Umfang des Werkes fest.

Der Auftraggeber muss kein professioneller Musiker sein, aber dieses Projekt eröffnet ihm die Möglichkeit, sich intensiver mit Musik auseinanderzusetzen und sie mitzugestalten. Oftmals konzipieren Menschen eine Komposi-





Russian culture – without borders

Internationale öffentliche Initiative

MAX 8 (916) 718-84-40

tion als Geschenk für Angehörige oder Freunde. Die Themen reichen von Jubiläen und Hochzeiten europäischer Monarchen bis hin zu Geburtstagen und sogar Requiem. Aktuell arbeite ich beispielsweise am Projekt „Jahreszeiten“, das aus zwölf Werken bestehen wird, die die Anzahl der Monate eines Jahres repräsentieren. Jeder Monat hat seinen eigenen Auftraggeber. Nach Fertigstellung wird es ein umfangreicher Zyklus aus zwölf fortlaufenden Werken sein.

Das fertige Werk wird in einem wahrhaft wunderschönen Format geliefert: eine gedruckte Partitur, ein Manuskript, eine Studioaufnahme und ein Zertifikat mit einem eigens für mich entworfenen Logo – alles verpackt in einer handgefertigten italienischen Box.

Das Spektrum meiner Aufträge ist so vielfältig, dass ein einziges Interview leider nicht ausreichen würde, um sie alle abzudecken.

Was ist Ihnen im Leben wichtig?

Lebenskraft. Dazu gehört alles, was uns erhebt und glücklich

macht, und was wir mit anderen teilen. Flügel zu entwickeln erfordert oft Geduld und Willenskraft, und ich betrachte jede Herausforderung als eine Reise. Sie ist endlos. Und diese Oasen des Glücks, wenn wir in einem Vorhaben Katharsis erfahren haben, sind die Glückseligkeit des Lebens, nach

der jeder streben sollte – für sich selbst und für das Gemeinwohl. Wir sind alle eins, und unsere Arbeit und unsere Leistungen sind notwendig für die Herrlichkeit eines universellen, allumfassenden Lebens. Dann spüren wir uns als Fundament des Irdischen und als Teil des Ewigen.



Wissen ist Macht



Dmitri Petrowitsch Bak ist ein russischer Philologe, Literaturhistoriker, promovierter Philologe, Direktor des Staatlichen Museums für Geschichte der russischen Literatur „W. I. Dahl“, Professor an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität und der Moskauer Theaterhochschule, Dichter, Übersetzer, Vorstandsmitglied des Russischen Schriftstellerverbandes, Mitglied des Präsidialrats für Kultur und Kunst sowie Träger des Preises der Regierung der Russischen Föderation (2022).

Welche Rolle spielen russische Schriftsteller in der Entwicklung der Weltliteratur?

Die Weltliteratur im europäischen Raum hat sich im letzten Jahrtausend wie ein Staffellauf entwickelt. Jede neue globale Entdeckung beginnt in der Literatur einer einzelnen Nation und breitet sich dann wie eine fruchtbare Flamme in alle anderen Länder aus. Dieser Staffellauf lässt sich im Wesentlichen so beschreiben: Die Renaissance entstand unter der Federführung der großen Genies Italiens, allen voran Dante. Das Barock übergab den Staffelstab an Spanien (Cervantes) und Großbritannien (Shakespeare). Klassizismus und Aufklärung entstanden und gewannen in Frankreich an Stärke, der Sentimentalismus erneut an den Küsten Englands (Stern) und die Romantik in Deutschland (genauer gesagt in Jena).

Dann ereigneten sich zwei entscheidende Momente:

Russische Schriftsteller schufen eine Literatur von globaler Bedeutung.

Goethe formulierte den Begriff der Weltliteratur, der weit über den europäischen Kreis von Staaten und Sinne hinausreicht.

Natürlich gibt es in der Entwicklung jeder Literatur eine Blütezeit, deren Errungenschaften nie wieder erreicht werden. Für Deutschland war dies zweifellos die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, für Russland die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (Tolstoi, Dostojewski und Tschechow). Doch es gibt einen wesentlichen Unterschied.

Der Aufstieg der russischen Literatur erwies sich als letzte Ära einer einheitlichen, koordinierten und kohärenten literarischen Entwicklung. Nach der Phase der modernistischen Fragmentierung von Gattungen und

Stilen folgte eine Zeit der parallelen Entwicklung vieler Literaturen, die oft voneinander unabhängig waren, sowie die parallele Existenz von Nischengenres, die sich an mehr oder weniger isolierte Lesergruppen richteten. Universelle Einheit und sinnvolle Integrität existieren nicht mehr und werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch nie wieder existieren. Im Kontext der Überproduktion von Medien und Waren können nur noch die leichter verständlichen, zunehmend primitiven Weltbestseller (die ultimative Analogie sind die langweiligen „Reels“ der sozialen Medien) den Anspruch erheben, universelle Werke zu sein. Unter diesen Bedingungen gewinnen die Höhepunkte vergangener Epochen literarischer Entwicklung zunehmend an Bedeutung — allen voran die Werke der russischen Klassiker, die den tausendjährigen Äon globaler Literaturkunst krönten.



Der Schriftsteller, Philologe und Publizist Sachar Prilepin, Dmitri Bak und der Regisseur, Dramatiker und Journalist Konstantin Bogomolow auf dem Kongress des Russischen Schriftstellerverbandes. 27. Februar 2025

Auf welcher Grundlage können Menschen heute vereint werden?

Ausschließlich auf der Grundlage moralischer und religiöser, absoluter, zwingender Werte.

Welche Rolle spielen Literatur und Kunst bei der Gestaltung einer Weltanschauung?

Diese Rolle verliert stetig an Bedeutung und Umfang. Hauptgrund dafür ist die fatale Vereinfachung und Trivialisierung künstlerischer Texte und Bedeutungen. Die Unmittelbarkeit und die unmittelbare Wahrnehmung von Wahrheiten durch Kunst werden noch einige Zeit Bestand haben. Eine weitaus größere Bedrohung geht jedoch von einer anderen Vereinfachung, einer anderen Trivialisierung aus: der Primitivierung der „literarischen Erwartungen“ (im Sinne von J. R. Jauss), die für den „Massenkonsumenten“ (im Sinne von J. Ortega y Gasset) zeitgenössi-

scher Literatur und Kunst charakteristisch sind.

Welche Perspektiven bestehen für die Entwicklung des menschlichen Kreativitätspotenzials angesichts der rasanten Entwicklung künstlicher Intelligenz?

Die Entwicklung künstlicher Intelligenz ist nur ein (wenn auch entscheidender) Bestandteil der Gesamtlogik der Menschheitsgeschichte, die sich mit zwei einfachen Worten beschreiben lässt: „Beschleunigung“ und „Fortschritt“. Das Bedürfnis nach Fortschritt erfordert eine exponentielle Beschleunigung der Entwicklung, vor allem der technologischen. Dies ist zweifellos ein Trugschluss: nicht weil er an sich falsch ist, sondern weil er unweigerlich zu einer zivilisatorischen Sackgasse führt. Das Konzept der Singularität ist laut Raymond Kurzweil ein mög-

liches Szenario für dieses sich rasch nähernde Ergebnis — den Zusammenbruch.

Stellen wir uns vor, wir beginnen ein Fußballspiel nach den üblichen Regeln, doch in der 30. Minute stellt sich heraus, dass der Torwart seine Hände nicht mehr benutzen darf. In der Halbzeitpause beschließt jemand, dass drei Bälle statt nur einem auf dem Feld sein sollen. Und Mitte der zweiten Halbzeit stellt sich heraus, dass das Ziel des Spiels nicht darin besteht, möglichst viele Tore zu erzielen, sondern den Ball so hart wie möglich zu schießen, wobei die Schusskraft von speziellen elektronischen Sensoren gemessen wird. Was wird bis zum Schlusspfiff geschehen? Die Regeln werden sich so rasant ändern, dass sie unmerklich werden. Letztendlich werden wir alle Regeln gleichzeitig akzeptieren müssen: Tore schießen, den Ball so hart wie mög-

lich treten, ob der Torwart den Ball halten kann oder nicht usw.

Dies ist die Singularität, und sie wird die einzige Möglichkeit sein, den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik — die Zunahme der Entropie — zu überwinden und zu bestätigen. Es ist eine Rückkehr zum Schöpfungsakt, der in der Bibel und der modernen Physik exakt gleich beschrieben wird. Der „Urknall“ ist eine Folge des Ausspruchs „Im Anfang war das Wort“, beobachtet von einem Theoretiker von außen.

Francis Bacon brachte den Algorithmus für die Abweichung der Menschheit vom spirituellen zum ökonomischen Weg am besten auf den Punkt, indem er seine Binsen-

weisheit treffend und selbstlos verkündete: „Wissen ist Macht!“ Diese Formel negierte augenblicklich das scheinbar ziellose, aber letztlich wertvolle Wissen der Kirchenväter, der späteren Scholastik usw.

Die naivste, reaktionärste und verhängnisvollste Fehleinschätzung ist die Annahme, KI sei lediglich ein intelligenter Assistent, der die Lösung einfacher und komplexer Probleme beschleunigt. In Wirklichkeit verändert sie die anthropologischen Merkmale derjenigen, die diesen vermeintlich hilfreichen Assistenten nutzen, und birgt die symbolische Funktion eines neuen Trojanischen Pferdes.

Im Angesicht künstlicher „Intelligenz“ sind vor allem „kreative“

Berufe von Erosion und Imitation bedroht. Paradoxerweise ist die Arbeit von Kreativen am leichtesten zu imitieren — natürlich nicht in ihren eigenen Augen, sondern aus der Perspektive der immer neuen Generation der „Zoomer“, die im Angesicht des technologischen Fortschritts und der pandemiebedingten, totalen Digitalisierung geschult sind. Sinnlos und gnadenlos in ihrer unaufhaltsamen, degenerativen Einfachheit.

Welche Zukunft erwartet unseren Planeten?

In unserem gewohnten Koordinatensystem ist es absolut freudlos. Aus einer „objektiven“ Perspektive ist es göttliche Fügung, die uns jedoch unbekannt ist. Aus philosophisch-biologischer Sicht wurden diese Prozesse am besten von zwei Denkern beschrieben: einem Deutschen und einem Polen. Der kürzlich verstorbene Jürgen Habermas („Die Zukunft der menschlichen Natur“) postuliert das Ende der irdischen Existenz der biologischen Spezies Homo sapiens, eines „geschaffenen“ Wesens, das sich des Schöpfungsaktes nicht bewusst ist. Stanislaw Lem skizzierte in einer Reihe seiner späten, nicht-fiktionalen Essays die Konturen der „Cyborgisierung“ des Menschen, das Entstehen einer neuen religiösen Situation (das Adjektiv „religiös“ wird hier als Ableitung der ursprünglichen Bedeutung des Verbs religare — „binden“ — verwendet). In einer für uns heute völlig unvorstellbaren Situation werden Schöpfer und Geschaffenes eine völlig neue Verbundenheit und Kohärenz erfahren. Ein neues „axiales Zeitalter“, um es mit Karl Jaspers zu sagen, bricht an. Oder besser gesagt, es bricht schon seit geraumer Zeit an, etwa seit der Zeit zwischen der Erfindung des Fließbands und der Einführung des Bretton-Woods-Systems. Die Zukunft ist also bereits da, und ihrer Ankunft muss mit unnachgiebiger Entschlossenheit und metaphysischer Akzeptanz begegnet werden.



Der Direktor des Orenburger Regionalmuseums für Bildende Künste, *Juri Komlew*, *Dmitri Bak* und der Direktor des Staatlichen Puschkin-Museums in Moskau, *Jewgeni Bogatyrew*, auf dem Literaturmuseumsforum in Orenburg. 2026



Dostojewski in China

Ich mag russische Gesichter



Chen Danqing und Dmitry Bak bei der Eröffnung der Ausstellung

Russische Literatur und Kultur erfreuen sich in China traditionell großer Beliebtheit. In China ist das Interesse an den Werken Fjodor Dostojewskis in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegen: Dutzende seiner Werke wurden übersetzt, darunter zwei Gesamtausgaben, regelmäßig finden wissenschaftliche

Konferenzen statt, Monografien werden veröffentlicht und Dissertationen verteidigt.

Vor zwei Jahren erhielt das Staatliche Museum für Geschichte der russischen Literatur „V. I. Dahl“ vom Mu-Xing-Kunstmuseum in Wuzhen die Anfrage, eine Fjodor-Dostojewski-Ausstellung mit Originalmaterialien aus der Museumssammlung zu gestalten. Nach umfangreichen Vorbereitungsarbeiten, die erhebliche Anstrengungen zur Einholung der Ausfuhrgenehmigung für Originalobjekte aus russischen Museumssammlungen erforderten, traf die Ausstellung mit dem Titel „Dostojewski: Der Mensch ist ein Mysterium“ in China ein.

Am 25. April fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung statt. Zu den Ehrengästen zählten Dmitry Bak, Direktor des Staatlichen Museums für Geschichte der Russischen Literatur „V. I. Dahl“, und Chen Danqing, künstlerischer Leiter des Mu-Xing-Kunstmuseums — eine Legende der modernen chinesischen Malerei, deren Werke einst einen Wendepunkt in der Ent-

wicklung der chinesischen bildenden Kunst darstellten.

Die Ausstellung präsentiert über 180 historische, biografische und künstlerische Objekte, darunter Erinnerungsstücke, Lebzeit-Editionen und Porträts von F. M. Dostojewski. Besonders hervorzuheben ist das erste Porträt des Schriftstellers, das Konstantin Trutovsky 1847 malte.

Zu den grafischen Werken, die Fjodor Dostojewskis Hauptwerke illustrieren, gehören umfangreiche Serien herausragender russischer Künstler wie Pjotr Boklewski, Nikolai Karasin, Sarra Schor, Juri Pimenow, Ilja Glasunow, Alexandra Korsakowa, Michail Schemjakin und anderer.

Die Ausstellung erstreckte sich über zwei großzügige Säle. Einer war dem Leben und der Persönlichkeit Fjodor Dostojewskis gewidmet, der andere seinem Werk. Das von Chen Danqing entworfene künstlerische Konzept der Ausstellung unterstrich die Dimension und Komplexität von Dostojewskis Welt.

Die Romanillustrationen waren zu einzigartigen visuellen „Inseln“ angeordnet, bevölkert von Figuren und Bildern verschiedener Epochen und Stilrichtungen. Ihr spannungsgeladener Dialog, der sich mitunter zu hitzigen Debatten steigert, verleiht der Ausstellung zusätzliche Dramatik und Ausdruckskraft.

Vergrößerte Standbilder aus berühmten sowjetischen Verfilmungen von Fjodor Dostojewskis Romanen — Iwan Pyrjews „Der Idiot“ und „Die Brüder Karamasow“ sowie Lew Kuledschanows „Schuld und Sühne“ — hingen an den Wänden. „Ich mag russische Gesichter“, erklärte Chen Danqing sein künstlerisches Konzept.

Die Besucher konnten sich Ausschnitte aus Filmen auf Monitoren in der Halle ansehen und die vollständigen Versionen auf einer großen Leinwand im Kinosaal.

Die Ausstellungseröffnung wurde am darauffolgenden Tag von einer großen Bildungsveranstaltung im benachbarten Wuzhen Bolschoi-Theater begleitet. Den Auftakt bildete ein einstündiger Vortrag von Pavel Fokin, dem Kurator der Ausstellung, stellvertretenden Forschungsdirektor des Staatlichen V. I. Dahl-Museums für die Geschichte der Russischen Literatur, sowie Direktor des Moskauer Dostojewski-Haus-Museumszentrums, mit dem Titel „Dostojewski: Ein Mann unter Männern“. Anschließend fand eine Podiumsdiskussion mit den Slawisten der Sichuan-Universität statt — Professor Qiu Xiaolin und den Dozenten Lu Yingfu und Wang Yiqun. Eine Stunde später stießen Dmitry Bak und Chen Danqing hinzu. Das Publikum stellte zahlreiche Fragen und tauschte sich über Dostojewski, die russische Literatur und Russland aus. Die Diskussion dauerte fast vier Stunden!

Zur Ausstellung wurden verschiedene Souvenirs vorbereitet, und im Museumscafé konnte man „Dostojewski“ — Kaffee bestellen, auf dessen Schaum der Titel der Ausstellung, das Zitat „Liebe das Leben vor seinem Sinn“ und die Unterschrift

des Schriftstellers in chinesischen Schriftzeichen standen.

Obwohl Wuzhen 200 Kilometer von Shanghai entfernt liegt, ist es ein bedeutendes Touristenziel und dient als Freilichtmuseum. Täglich besuchen Tausende von Touristen aus ganz China die Stadt. Während der Ausstellung „Dostojewski: Der Mensch ist ein Mysterium“ hatten die Besucher Wuzhens die Gelegenheit, nicht nur die traditionelle Kultur der Provinz Zhejiang kennenzulernen, sondern auch in Dostojewskis Welt einzutauchen und die Leidenschaft und Aufrichtigkeit der russischen Seele zu erleben.



Das Mu-Xing-Museum mit einem Ausstellungsbanner



AUSSTELLUNG

„Die Welt Dostojewskis:
Wer aufhört zu lesen,
hört auf zu denken“

23. Juni 2026 — 13. September 2026
(Shanghai)



Am 23. Juni 2026 wurde im Nationalen Museum für zeitgenössische chinesische Presse und Verlagswesen in Shanghai die Ausstellung „Die Welt Dostojewskis: Wer aufhört zu lesen, hört auf zu denken“ eröffnet. Die Ausstellung, präsentiert vom F. M. Dostojewski Literaturmuseum in St. Petersburg, zeigte Werke aus der Museumsammlung: Grafiken, Gemälde und skulpturale Porträts Dostojewskis von Meistern wie Ernst Neiswestny, Leonid Baranow und Gawriil Glikman sowie Lebzeitausgaben seiner Werke, einzigartige Fotografien, Dokumente und Theaterplakate. Im Mittelpunkt der Ausstellung standen authentische Gegenstände des Schriftstellers: Dostojewskis Zimmermann-Hut, ein Füllfederhalter, ein Tintenfass, ein Zigarettenetui, ein Rezept aus der Apotheke von

Friedrich Hammermann und eine Tropfflasche. Einige dieser authentischen Stücke wurden vom Literaturmuseum des Instituts für russische Literatur (Puschkin-Haus) der Russischen Akademie der Wissenschaften zur Verfügung gestellt. Über 100 Exponate wurden elektronisch auf Informationsbildschirmen, in Projektionen oder als digitale Kopien präsentiert. Mitarbeiter des Dostojewski-Museums in St. Petersburg erarbeiteten die umfangreichen Inhalte der Ausstellung in Zusammenarbeit mit den Kuratoren des Shanghaier Museums. Spezialisten des Staatlichen Museums für zeitgenössische chinesische Presse und Verlagswesen schufen in den Ausstellungsräumen eine authentische Atmosphäre von Dostojewskis St. Petersburg. Besucher begannen ihren Rundgang mit einem Bild



des Eckhauses in der Kusnetschny-Gasse — einer besonderen Adresse in Dostojewskis Biografie, die den Punkt markiert, an dem sich Anfang und Ende seines Schaffens trafen. Die Designer des Shanghaier Museums, die für die Gestaltung der Ausstellungsräume verantwortlich waren, bewiesen hohe Professionalität und entwickelten originelle Lösungen: Die ungewöhnlich leuchtenden Farben der Säle hobten die Werke der St. Petersburger Künstler wirkungsvoll hervor. Eine faszinierende Neuerung war der Einsatz

transparenter Stofftrennwände zwischen den Sälen. Eine davon ermöglicht es den Besuchern, einen Blick von Dostojewskis Frühwerk bis zu seinen reifen Werken zu werfen. Im Saal, der dem „Großen Pentateuch“ gewidmet ist, werden nacheinander Silhouetten von Figuren aus Dostojewskis Werken projiziert.

Die Ausstellung hat enormes öffentliches Interesse geweckt und lange Warteschlangen verursacht. Sie wurde von verschiedenen Veranstaltungen (Führungen, Vorträgen, Kreativwettbewerben) begleitet und hat in den chinesischen Medien vielfach Erwähnung gefunden.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem F. M. Dostojewski-Literaturmuseum in St. Petersburg, dem Staatlichen Museum für Moderne Chinesische Presse und Verlagswesen in Shanghai, dem Literaturmuseum des Instituts für Russische Literatur (Puschkin-Haus) der Russischen Akademie der Wissenschaften, dem Chinesischen Zentrum für Kulturaustausch (Art Exhibitions China), der Stiftung „Freunde des F. M. Dostojewski-Museums“ und der Kultur- und Kunstförderungsgesellschaft Yi Mi (Tianjin).

Natalia Ashimbaeva
Direktorin des F. M. Dostojewski-Museums,
St. Petersburg



INTERPRETATION DER KLASSIK

Vier Abende im Mariinski-Theater

Wenn ich von Österreich nach St. Petersburg reise, steuere ich sofort das Mariinski-Theater an, das regelmäßig in der Zeitschrift „Internationaler Dialog“ vorgestellt wird.

Manche Aufführungen sehe ich zum ersten Mal, andere besuche ich erneut.

Ich kann mich nicht erinnern, jemals nach einer Vorstellung enttäuscht gewesen zu sein. Im Gegenteil, ich verspüre einen Energieschub und den Drang, voranzukommen, koste es, was es wolle.

Bei meinem letzten Besuch hatte ich das Glück, vier Operaufführungen zu besuchen.

Alles begann mit „Die Zarenbraut“ im Konzertsaal des Mariinski-Theaters, dessen Bau ich miterlebt habe. Dieser Saal mit seiner phänomenalen Akustik ist nicht nur für Konzerte, sondern auch Operaufführungen geeignet.

Als Absolventin der Leningrader Hochschule für Musik bin ich natürlich bestens mit „Die Zarenbraut“ vertraut; wir haben beim Korrepetition Unterricht viele der Arien einstudiert. Ich habe schon verschiedene In-

senierungen gesehen, aber meine Wahrnehmung Gefühl, die ich bei der Aufführung während meines Besuchs im Mai erlebte, war neu.

Natürlich handelt diese Oper von Liebe, von alles verzehrender Leidenschaft, aber wir nehmen das Geschehen auf der Bühne oft distanziert wahr und genießen den Gesang und die Musik, ohne es so intensiv zu erleben wie beispielsweise im Film. Oper ist eine Kunst absoluter Konventionalität, in der die Empathie für die Figuren nicht auf alltäglicher Glaubwürdigkeit, sondern auf emotionaler und musikalischer Wahrheit beruht. Indem das Publikum die Regeln des Operngenres akzeptiert, akzeptiert es, dass die Musik die vertraute Realität ersetzt. Wir fühlen nicht mit den eigentlichen Ereignissen mit, sondern mit dem, wie die Figur sie empfindet, vermittelt durch ihre stimmliche Darbietung.

In diesem Fall geschah ein kleines Wunder, zumindest für mich, denn die Darsteller schafften es, Mitgefühl für die Figuren zu wecken. Eine der Schlüsselfiguren der Oper ist der Opritschnik Grigori Grjasnoi, besessen von der Liebe und bestrebt,

zu den ehrlichen Beziehungen zurückzukehren und neu anzufangen. Pawel Jankowski, den ich zuvor noch nie gehört hatte, war eine wahre Offenbarung für mich und überzeugte mich von der Aufrichtigkeit seiner Erlebnisse.

Anna Denisova verkörperte als Marfa das berührende und tragische Bild eines „Vögelchens“, einer „Tauben“, die in eine Welt voller Bosheit und Blutvergießen fliegt, wo sie nicht überleben kann.

Ich freute mich sehr, Yulia Matochkina als Lyubasha zu sehen und zu hören. Ich hatte sie vor vielen Jahren in Wien kennengelernt, als sie auf meine Einladung hin in einem Konzert in der russischen Botschaft in Österreich auftrat. Schon damals spürte ich ihr enormes Potenzial, und das Leben hat diesen Eindruck bestätigt.

Yulias Liste an Auszeichnungen und Auftritten weltweit spricht für sich.

Der Gewinn des Tschaikowsky-Wettbewerbs 2015 brachte ihr internationale Anerkennung.

„Die Zarenbraut“ ist eine von Rimski-Korsakows melodischsten Opern, in der man, wie der Komponist selbst oft sagte, „singen und abermals singen“ muss, und jeder der Charaktere in diesem Liebesdreieck legte sowohl Können als auch Seele in seinen Gesang. Ich gestehe, als Julia sang „Der Herr wird dich verdammen, dich um meinetwillen verdammen...“, traten mir Tränen in die Augen.

„Die Zarenbraut“ wurde von Regisseur Alexander Kuzin für die neue Bühne des Mariinski-Theaters inszeniert. Sein Konzept war es, die Produktion nicht mit unnötigen Details zu überfrachten, sondern sich auf die Solisten zu konzentrieren: „Dies ist eine klare, verständliche, transparente Inszenierung mit ausdrucksstarker Bewegung; eine Inszenierung über die Liebe, darüber, wie sie, in Leidenschaft verwandelt, zu töten beginnt.“ Regisseurin Ekaterina Malaya adaptierte Kuzins Regie für den Konzertsaal und bewahrte dabei sorgsam das Konzept und den Geist seiner Inszenierung.



Yulia Matochkina (Lyubasha)



Pavel Jankovsky (Grigory Gryaznoi)



Anna Denisova (Marfa)





Oksana Shilova (Donna Elvira)

Das Mariinski-Theater wird oft als „Verdis Heimat“ bezeichnet. Im Auftrag dieses St. Petersburger Theaters komponierte der Komponist seine berühmte Oper „La forza del destino“, die dort 1862 uraufgeführt

wurde. Das Repertoire des Mariinski-Theaters verfügt über eine der umfangreichsten Sammlungen von Verdi-Opern. Die jüngste Uraufführung war die Oper „*Ernani*“, die 2025 im Rahmen des Festivals

„Stars of the White Nights“ präsentiert wurde. Diese Inszenierung beeindruckte mich vor allem durch ihre Opulenz, die vom bulgarischen Regisseur Orlin Anastasov und seinem Landsmann, dem Bühnen-, Licht- und Kostümbildner Denis Ivanov, geschaffen wurde.

Die Regisseure, die selbst einst auf der Opernbühne standen, verstanden, dass sie, basierend auf den musikalischen und inhaltlichen Zielen, dafür sorgen mussten, dass die musikalischen und visuellen Elemente der Aufführung zu einem einzigen, untrennbaren Ganzen verschmolzen — bezaubernd und majestätisch. Durch die Verbindung von Elementen des realistischen Theaters und des symbolischen Modernismus schufen sie einen wahren Schatz an Leidenschaften und Melodien auf der Opernbühne, in dem die musikalischen und visuellen Elemente in einer bezaubernden „opernhaften Resonanz“ eine kraftvolle, alles überragende Harmonie erreichen.





Ekaterina Sannikova (Johanna von Orléans)



Nicht weniger prachtvoll ist die Inszenierung von Tschaikowskys „Die Jungfrau von Orléans“, inszeniert von den russischen Meistern — Regisseur Alexei Stepanyuk und Bühnenbildner Vyacheslav Okunev.

Bei der Komposition der Oper war Tschaikowskys Hauptanliegen, „eine dramatische Bewegung gemäß ästhetischen Gesetzen zu vermitteln, die stetig an Komplexität zunimmt und im alles versöhnenden Akt des Todes ihren Abschluss findet“. Die

Handlung basiert auf dem Konflikt zwischen dem Irdischen und dem Göttlichen. Die Heldin der Oper, Johanna von Orleans, sieht Engel, wird aber verdächtigt, mit dem Teufel im Bunde zu sein.

In dieser Produktion mit einer brillanten Besetzung renommierter Künstler beeindruckte mich besonders Ekaterina Sannikova, die unter anderem den Prinz-Rainier-III.-Preis, den Hauptpreis des Gesangswettbewerbs „Vocal Masters of

Monte Carlo“, gewonnen hat und weltweit an renommierten Spielstätten auftritt, darunter das bekannte österreichische Open-Air-Festival im malerischen antiken römischen Steinbruch in der historischen Region St. Margarethen bei Wien, wo sie 2024 die Rolle der Aida sang.

Mein Opernmarathon endete mit Rimski-Korsakows „Der goldene Hahn“ auf der historischen Bühne des Mariinski-Theaters — einem Ort, der mich seit meiner Kindheit begleitet. Es ist bekannt, dass das Schicksal von Rimski-Korsakows letzter Oper ein wechselvolles war. Das 1907 entstandene Werk wurde zu seinem innovativsten. Die scharfe Streitschrift, die die Inkompetenz der Machthaber und die Schwäche des Volkes (Zar Dodon und sein Gefolge) satirisch anprangerte, scheiterte an der Zensur der Kaiserlichen Theater. Die zermürbenden Auseinandersetzungen und Verbote stürzten Rimski-Korsakow in tiefe Verzweiflung, verschlimmerten seine Krankheit und beschleunigten seinen Tod im Jahr 1908. Die Uraufführung fand am 24. September 1909 im Solodownikow-Theater in Moskau statt, aufgeführt von Zimins Privattruppe, mit einem von der Zensur gekürzten und verfälschten Libretto. Die voll-



ständige Opernfassung wurde 1919 am Mariinski-Theater uraufgeführt. Bereits 1914 feierte Sergei Diaghilews Inszenierung, wo Solisten gesungen und getanzt haben, in Paris einen überwältigenden Erfolg. Diese Produktion machte „Der goldene

Hahn“ zu einem der berühmtesten russischen Meisterwerke weltweit. Leider schlägt dies oft fehl, und die Oper fällt häufig dem Selbstausdruck weniger talentierter Regisseure zum Opfer — sowohl in Russland als auch im Ausland.

Umso erfreulicher ist es, dass das Mariinski-Theater solchen Experimenten praktisch keinen Raum lässt. Deshalb ist es, wie ich einmal mehr feststellen konnte, eine Hochburg nicht nur der russischen, sondern auch der Weltkultur.



ENERGIE DES ERFOLGS



Fjodor Besnosikow

Schon das Konzertprogramm allein versprach Erfolg: Chopins erstes Klavierkonzert, Tschaikowskys Ouvertüre-Fantasie „Romeo und Julia“ und Sergey Rachmaninovs Rhapsodie über ein Thema von Paganini. Nicht weniger beeindruckend war die Besetzung: das Russische Nationalorchester, Ivan Bessonov, ein strahlender Stern am Klavierhimmel, und Dirigent Fjodor Besnosikow, der unter anderem in der Liste „The Blueprint 100“ der prägenden Persönlichkeiten der russischen Kulturgeschichte Erwähnung fand.

Und wie oft habe ich diese Werke schon von so vielen herausragenden Orchestern und Solisten

gehört! Was sollte da noch überraschen?

Und doch ... Ich hörte das Russische Nationalorchester zum ersten Mal bei seinem Eröffnungskonzert am 16. November 1990 im Großen Saal des Konservatoriums, mit seinem Gründer Michail Pletnew am Dirigentenpult. Damals zweifelten viele, mich eingeschlossen, ob sich dieses Orchester in der Weltspitze behaupten könnte, doch es kam anders. Das Ensemble erlangte fast sofort internationalen Ruhm und uneingeschränkte öffentliche Anerkennung und wurde zum Inbegriff der russischen Musiktradition und zu einem ihrer markantesten Symbole.



Ivan Bessonov

2004 gewann das Russische Nationalorchester als erstes — und bis heute einziges russisches Sinfonieorchester einen „Grammy Award“, und „Gramophone“, eines der renommiertesten Musikmagazine, zählte das RNO zu den zwanzig besten Orchestern der Welt.

Da ich lange in Österreich gelebt hatte, kannte ich Ivan Bessonov hauptsächlich vom Hörensagen, hatte ihn aber noch nie live erlebt. Umso erfreulicher ist es, dass mein erster persönlicher Eindruck von seinem Spiel seinen internationalen Ruhm bestätigte.

Ich hatte vorher noch nie von Fjodor Besnosikow gehört, aber ich bin froh, ihn live erlebt und sogar kurz mit ihm gesprochen zu haben. Für mich, wie natürlich auch für viele andere, war dieser Musiker eine Offenbarung.





Wie beurteilen Sie den rasanten Aufstieg Ihrer Karriere?

Wissen Sie, ich überlasse dieses Urteil anderen. Ich war immer davon überzeugt, dass meine Berufung darin besteht, Musik zu machen und mich ihr voll und ganz hinzugeben, und ich glaubte, dass sich früher oder später Gelegenheiten ergeben würden, mein Können unter Beweis zu stellen. Natürlich hatte ich nicht erwartet, dass alles so schnell gehen würde. Ich habe vor Kurzem mein Studium am Konservatorium abgeschlossen und in meinen fünf Studienjahren über 200 Konzerte gegeben, über 50 Aufführungen dirigiert und bin außerdem Musikdirektor und Chefdirigent des Nowaja-Operntheaters in Moskau sowie Dirigent des Russischen Nationalorchesters geworden. Als ich mit dem Studium begann, hätte ich mir ein solches Ergebnis nicht vorstellen können, und hätte mir jemand gesagt, dass es so kommen würde, hätte ich es nicht geglaubt. Einerseits ist das eine große Freude, andererseits war und ist all dies eine große Verantwortung und Herausforderung, eine Prüfung meiner Bereitschaft und Belastbarkeit. Aber ich finde solche Herausforderungen interessant; Sie zwingen mich, beruflich und psychisch mobilisiert und fokussiert zu sein, und sie fordern auch Hingabe für die Sache und den Dienst.

Glauben Sie ans Glück?

Ja. Aber wenn wir über berufliches Glück sprechen, glaube ich auch, dass Glück jene begünstigt, die mutig und engagiert sind. Doch um die sich bietenden Chancen nutzen zu können, bedarf es einer professionellen Vorbereitung. Umstände und Glück bieten die Mög-

lichkeit, sich zu beweisen, aber man kann sein Potenzial nur dann voll ausschöpfen, wenn man auf seine eigenen Stärken setzt.

Welchen Rat würden Sie jenen geben, die eine Karriere als Dirigent anstreben? Gibt es einen allgemeingültigen Weg zum Erfolg?

Es gibt absolut keinen allgemeingültigen Weg, genauso wenig wie es allgemeingültige Ratschläge oder Rezepte gibt. Aber wenn Sie fragen, kann ich nur sagen, dass jede Reise mit dem ersten Schritt beginnt.

Das Russische Nationalorchester zählt zu den renommiertesten und angesehensten Sinfonieorchestern nicht nur in Russland, sondern weltweit. Sie traten dem RNO Anfang 2024, noch während Ihres Studiums, als Dirigent bei. Was haben Sie in den vergangenen drei Spielzeiten gelernt?

Zum ersten Mal den Taktstock eines solchen Orchesters zu übernehmen, ganz zu schweigen von all den Konzerten, die wir in den letzten drei Jahren gemeinsam gespielt haben, ist eine große Verantwortung und ein Privileg. Schon in der ersten Probe wusste ich, dass ich es mit Musikern von höchstem Kaliber zu tun hatte, die mir so viel beibringen und vermitteln konnten, ohne ein Wort zu sagen — allein durch ihr Spiel, ihr Können, ihren Stil und ihre Phrasierung. Und man muss sich nur die Erfolgsbilanz der Dirigenten ansehen, die dieses Orchester in 35 Jahren seines Bestehens geleitet haben!

Dank des RNO konnte ich nicht nur wertvolle Erfahrungen im Dirigieren eines Sinfonieorchesters sammeln und mein Repertoire deutlich erweitern, sondern

wurde auch noch mehr in die Überzeugung vertieft, dass ein Orchester und eine Orchesteraufführung dem Spielen in einem großen Kammerensemble ähneln, wo jeder Musiker die Möglichkeit und den Raum hat, der Aufführung etwas Besonderes hinzuzufügen. Ich habe mit dem RNO viele beglückende Momente auf der Bühne erlebt und hoffe sehr, dass dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit beruht.

Kultur — und insbesondere Musik — hatte schon immer eine besondere Mission. Aber kann Schönheit wirklich die Welt retten?

Die großartige Musik des 20. und 21. Jahrhunderts hat bewiesen, dass Schönheit kein integraler Bestandteil von Musik ist, dass Musik beängstigend, kantig und unbequem sein kann und dennoch starke Emotionen hervorruft, uns zum Nachdenken anregt und uns dem Licht zuwendet. Schließlich kann uns der erschreckende, verzerrte Spiegel, den die Kunst des 20. Jahrhunderts oft vorhält, auch dazu zwingen, unser Leben neu zu überdenken und wichtige Dinge zu fühlen. Angesichts Ihrer Frage weiß ich also nicht, was ich zur Schönheit sagen soll, aber die Musik, die mir am meisten am Herzen liegende Kunstform, kann die Welt sicherlich retten.



Einen Traum verwirklichen



Radik Gafurov

Das Zentrale Haus für Luft – und Raumfahrt läutet eine neue Ära ein. Es ist nicht nur ein Museum, sondern ein Ort der Begegnung und des Austauschs.

Unser Museum ist wahrlich be-
neidenswert. Wir sind stolz auf
mehrere grundlegende, bedeutende
Daten, die allesamt nicht nur Zah-
len im Kalender sind, sondern Mei-
lensteine in der Geschichte der rus-
sischen Luftfahrt darstellen.

Das erste Datum führt uns zu-
rück ins Jahr 1910, als die Kaiser-
liche Moskauer Luftfahrtgesell-
schaft in Moskau gegründet wurde.
Sie war mehr als nur eine Gruppe
von Enthusiasten – sie war die
Geburtsstätte einer ganzen Indus-
trie. Die neue Gesellschaft vereinte
die ersten renommierten Testpilo-
ten, Konstrukteure und Wissen-
schaftler, die Russlands Weg in die
Lüfte ebneten. Die historischen
Objekte, die mit ihrer Arbeit ver-
bunden sind, bilden den Kern der
Museumssammlung.

Das zweite Datum ist das Jahr
1924, in dem der offizielle Erlass
zur Gründung des Zentralen Luft-
fahrtmuseums unterzeichnet wur-
de. Die Idee, das Gebäude nicht
nur als Lager, sondern als voll-
wertiges wissenschaftliches, tech-
nisches und Bildungszentrum zu
nutzen, stammte von dem heraus-
ragenden russischen Mathematiker
Nikolai Jegorowitsch Schukowski,
der die grundlegenden Theorien für
die Entwicklung von Flugzeugen
entwickelte. 1919 wurde auf seine
Initiative hin die Moskauer Luft-
fahrttechnische Schule eröffnet,

die ein Jahr später zum Ingenieur-
institut der Roten Luftflotte um-
strukturiert und zum 50. Jahrestag
seines wissenschaftlichen Wirkens
nach Schukowski benannt wurde.
Seit 1922 ist sie die Luftwaffenaka-
demie, an der unter anderem Juri
Gagarin seinen Abschluss machte.

Und schließlich das dritte Da-
tum – ein Jubiläum, auf das wir
uns derzeit intensiv vorbereiten –
der hundertste Jahrestag der offi-
ziellen Eröffnung des Museums für
seine ersten Besucher im Jahr 1927.
Das Zentrale Haus für Luft- und
Raumfahrt blickt auf eine komple-
xe und zugleich unglaublich inter-
essante Geschichte zurück. Die
ersten Exponate stammten von der
Kaiserlich Moskauer Luftfahrt-
gesellschaft. In den 1920er und
1930er Jahren, selbst während der
schwierigsten Phase des Großen
Vaterländischen Krieges, wurde
die Sammlung stetig um einzigarti-
ge Stücke erweitert. Nach Juri Ga-
garins legendärem Flug wurde das
Museum in „Zentrales Haus für
Luft- und Raumfahrt“ umbenannt.
Zwei große Säle, die der Kosmo-
nautik gewidmet waren, wurden

hinzugefügt. Bis zum Zusammen-
bruch der UdSSR sammelte das
Museum weiterhin Raritäten an,
die weltweit ihresgleichen suchten.
Es wurde von Kosmonauten, Test-
piloten, Ingenieuren, Studenten
und Tausenden von Schülern be-
sucht. Es war nie eine Nischenin-
stitution, sondern schon immer für
Menschen aller Altersgruppen und
aus den unterschiedlichsten Beru-
fen von Interesse.

Nach dem Zusammenbruch der
Sowjetunion brachen schwierige
Zeiten an. Das Museum befand
sich in einer Phase des Wiederauf-
baus und musste im neuen Russ-
land mit allen damit verbundenen
Herausforderungen fertiggestellt
werden. Doch vor allem setzte das
Museum seine Arbeit fort. Selbst
nach der Schließung der legendä-
ren Schukowski-Luftwaffenakade-
mie beherbergte das Museum viele
einzigartige Objekte, die zu wert-
vollen Ausstellungsstücken wur-
den. Sogar Juri Gagarins Büro
wurde ins Museum verlegt und
dient heute als Gedenkraum für
den ersten Kosmonauten.

Das Entwicklungsprogramm, das
auf das hundertjährige Jubiläum
abgestimmt ist, erstreckt sich über
die nächsten fünf Jahre. Unser
ambitioniertes, aber durchaus rea-
listisches Ziel ist es, zu den zehn
bekanntesten und meistbesuchten
Museen Russlands zu gehören. Wir
verfügen über alle dafür notwen-
digen Voraussetzungen – sowohl
über eine solide wissenschaftli-
che und historische Grundlage als
auch über ein enormes Potenzial.

Unsere Pläne reichen über un-
sere eigenen Mauern hinaus.

**Zusammenarbeit mit Universi-
täten und Flughäfen:** Das Museum
kooperiert aktiv mit führenden
Moskauer Universitäten und wich-
tigen Luftfahrtzentren und präsen-
tiert dort Wanderausstellungen.

Verband der Luftfahrtmuseen:
Die Zentrale Akademie für Luft-
und Raumfahrt hat die Gründung
eines Fachverbands initiiert. Ziel
ist es, neben der Museumswelt
auch führende Konstruktionsbü-

ros, Fabriken und Unternehmen
der Luftfahrtindustrie zu vernet-
zen.

Eigenes Medienstudio: Wir er-
öffnen derzeit ein modernes Medi-
enstudio – eine Plattform für offe-
ne und tiefgründige Interviews mit
Schlüsselfiguren aus der Luft- und
Raumfahrt sowie für die Erstellung
innovativer Medieninhalte.

Neue Räumlichkeiten: Kreative
Werkstätten für Bildhauer, Maler
und Modellbauer werden restau-
riert, eine Kunstgalerie entsteht,
ein Coworking-Space – ein aus-
gestatteter öffentlicher Raum, in
dem jeder temporäre Arbeitsplätze
mieten kann – und ein Aerospace-
Café.

**Das Jubiläumsjahr beginnt mit
großen Tagen der offenen Tür am
9., 10. und 11. Oktober 2026:**

9. Oktober – Tag der Luftfahrt

10. Oktober – Tag der Raumfahrt

11. Oktober – Museum der Zukunft.

Mit diesem dreitägigen Pro-
gramm möchten wir die gesam-
te konzeptionelle Bedeutung des
Zentralen Hauses für Luft- und
Raumfahrt hervorheben. Führen-
de Vertreter der Luftfahrtindustrie
haben ihre Teilnahme bereits be-
stätigt, und am Tag des Weltraums,
dem 10. Oktober, erwarten wir eine
Delegation von Kosmonauten aus
Russland, Österreich, Kasachstan,
Japan und weiteren Ländern. Am
selben Tag starten wir unser krea-
tives Vorzeigeprojekt – das „Cos-
mocats“-Universum mit Cartoons,
Computerspielen und einem inter-
aktiven Offline-Raum.

Unser Ziel ist es, das enorme Po-
tenzial der Ausstellung aufzuzeigen
und eine Plattform für all jene zu
bieten, die ihr neues Leben einhau-
chen können. Da das CHAiK-Ge-
bäude ein Kulturdenkmal ist und
sorgfältig verwaltet werden muss,
gründen wir rund um das Museum
einen öffentlichen Beirat, einen
Expertenbeirat, einen Medienbei-
rat und einen Jugendbeirat. Dies
schafft Raum für Diskussionen,
Kreativität sowie wissenschaftliche



und technische Initiativen. Näch-
stes Jahr wird Moskau sein erstes
stadtweites Luftfahrtfestival für die
breite Öffentlichkeit veranstalten.
Unser Ziel ist es, die Begeisterung
der Menschen für den Himmel
neu zu entfachen, so wie in den
legendären 1920er und 1930er Jah-
ren. Geplant sind die Führungen
„Moskauer Luftfahrt“ und „Russ-
land – Wiege der Rekorde“, die
Erstellung mehrsprachiger Audio-
guides, Wanderausstellungen im
Ausland und eine Forschungssta-
tion für Kinder.

Der Traum vom Himmel und
den Sternen begleitet die Men-
schen seit Jahrtausenden. Wir hof-
fen selbstverständlich auf staat-
liche Fördergelder und Zuschüsse
für den Wiederaufbau des histo-
rischen Gebäudes und laden alle
herzlich ein, Teil dieser großarti-
gen Geschichte zu werden. Folgen
Sie uns in den sozialen Medien
und nehmen Sie an unseren Ver-
anstaltungen teil.



Geschichte und Themis



Vom 7. Februar bis 31. August 2014 präsentierte das Allard Pierson Archäologische Museum der Universität Amsterdam die Ausstellung „Krim: Gold und Geheimnisse des Schwarzen Meeres“. Gezeigt wurden rund 2.000 einzigartige, über 2.000 Jahre alte Artefakte, die von Archäologen auf der Krim entdeckt wurden und aus vier Krimmuseen stammen: den Historischen und Kulturreservaten Kertsch und Bachtschissarai, dem Nationalen Reservat Taurische Chersonesos und dem Zentralmuseum von Tauriden. Neunzehn Objekte wurden vom Museum für Historische Schätze der Ukraine zur Verfügung gestellt. Die Exponate umfassten Waffen und Rüstungen, Schmuck, Ritualgegenstände sowie Haushaltsgegenstände und Werkzeuge verschiedener Kulturen.

Die Griechen betrachteten die nördliche Schwarzmeerregion als ferne und unwirtliche Randgebiete der Welt. Daher wurde das Schwarze Meer zunächst Pontus Axinus — das „unwirtliche Meer“ — genannt und später, nach der Ansiedlung der Griechen, Pontus Euxinus — das „gastfreundliche Meer“.

Die erste griechische Stadt, Pantikapaion, entstand im Osten der Krim. Milet, ein bedeutendes Handels- und Handwerkszentrum Kleinasien, spielte eine führende Rolle in der Entwicklung der Krim.

Der bedeutendste der antiken Staaten in der nördlichen Schwarzmeerregion war das Bosporianische Reich. Es war eine Monarchie mit erblicher Macht. Die Herrscher des Bosporianischen Reiches strebten danach, ihre Macht zu festigen und das Territorium des Reiches zu erweitern. Dank seiner ausgedehnten fruchtbaren Ländereien wurde das Bosporianische Reich zum Hauptlieferanten von Getreide für Griechenland und sicherte so dessen zukünftigen Wohlstand. Im 4. Jahrhundert v. Chr. erlebte das Bosporianische Reich seine Blütezeit. Die griechischen Kolonialstädte und das Bosporianische Reich trieben nicht nur Handel mit den Steppennomaden und führten Kriege gegen sie, sondern erforschten sie auch.

Unter den Völkern, die die nördliche Schwarzmeerregion besiedelten, hinterließen die Skythen die nachhaltigsten Spuren. So nannten die Griechen sie, und sie selbst bezeichneten sich als Scoloti. „Skythen“ ist ein Sammelbegriff für iranischsprachige Stämme, die sprachlich und kulturell verwandt sind und deren Ursprung im Dunkeln liegt.

Hunderte skythischer Stätten auf der Krim sind durch Grabhügel repräsentiert. Der älteste dieser Hügel stammt aus dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. und wurde im Grabhügel von Temir-Gora bei Kertsch entdeckt. Dort

fand man ein bemaltes griechisches Gefäß und mehrere Knochenartefakte im skythischen Tierstil. Dieser Stil zeichnet sich durch eine Kombination aus Naturalismus und schematischen Tierdarstellungen aus, die oft in einem Kreis angeordnet dargestellt sind. Zu den dargestellten Wesen gehören sowohl Fabelwesen wie Greifen als auch reale Tiere, zumeist Huftiere oder Raubtiere.

Laut dem antiken griechischen Historiker Herodot, dem „Vater der Geschichtsschreibung“, lebten die königlichen Skythen — der tapferste der skythischen Stämme — auf der Krim. Einige Grabhügel, wie Kara-Merkit im Nordwesten der Krim und Zolotoi bei Simferopol, enthielten reiche Grabbeigaben: Goldschmuck und kostbare Waffen, die den hohen Status der Verstorbenen unterstreichen. In den Gräbern der Frauen wurden Spiegel, Armbänder, Ohrringe und Ringe gefunden. Schmuckstücke aus dem 3. bis 2. Jahrhundert v. Chr., die in der Siedlung Ust-Alminky im Bezirk Bachtschissarai auf der Krim entdeckt wurden, wurden in Amsterdam ausgestellt.



Der Versicherungswert der Ausstellung beträgt 2 Millionen Euro, die Niederlande schätzten den Wert der Sammlung jedoch auf 10 Millionen Euro. Der Marktwert der Objekte ist um ein Vielfaches höher, und einige Artefakte sind unschätzbar, da sie keine Entsprechungen haben.

Nach der Wiedervereinigung der Krim mit Russland am 18. März 2014 machte Kiew seine Rechte an diesen Kulturgütern geltend und forderte deren vorübergehende Überführung in das Nationale Geschichtsmuseum der Ukraine. Das Amsterdamer Museum konnte nach Verhandlungen mit den Parteien auf der Krim und in der Ukraine nicht klären, wem die Rechte an der Sammlung zustehen, und reichte daher Klage vor einem niederländischen Gericht ein. Die Erfüllung seiner vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den Krimmuseen wurde daraufhin ausgesetzt.

Im November 2014 reichten vier Krimmuseen beim Bezirksgericht Amsterdam eine Sammelklage ein, in der sie die Rückgabe der Sammlung auf die Halbinsel forderten. Das russische Kulturministerium



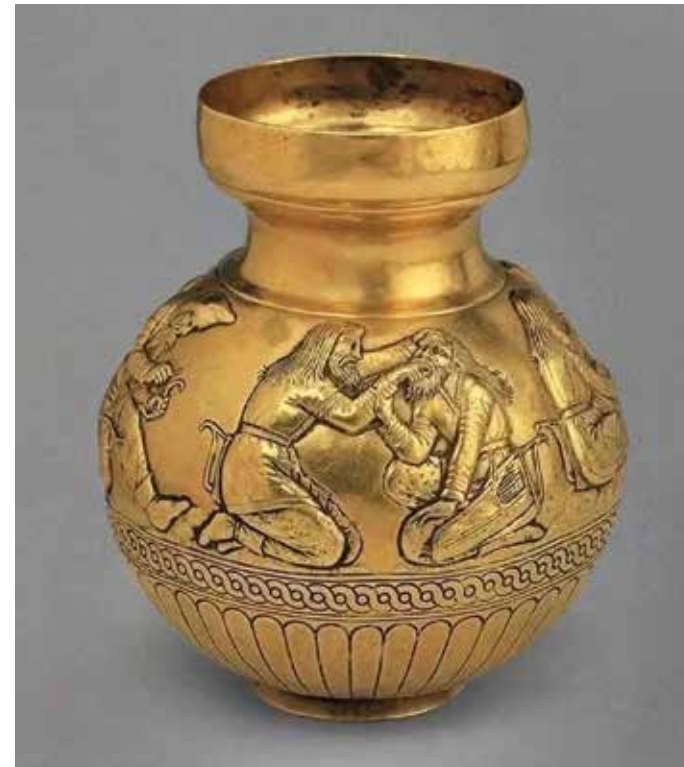
unterstützte ihre Forderung. Die Museen argumentierten, das Allard Pierson Museum habe kein Recht, die Rückgabe der überführten Exponate zu verzögern und verletze damit seine vertraglichen Verpflichtungen. Auf dieser Grundlage wurde die Rückgabe des „skythischen Goldes“ an die Krimmuseen sowie eine Entschädigung gefordert.

Im Frühjahr 2015 gab das Gericht dem Antrag Kiews auf Intervention im Verfahren statt, da es der Ansicht war, dass eine Entscheidung in der Sache selbst die Rechte des ukrainischen Staates beeinträchtigen könnte. Die Ukrai-

ne wurde damit vollwertige Verfahrensbeteiligte.

Am 14. Dezember 2016 ordnete das Bezirksgericht Amsterdam die Überführung der Exponate in das Nationale Geschichtsmuseum der Ukraine an. Die ukrainische Seite sollte die Kosten für Lagerung und Transport tragen. Das Gericht ging jedoch nicht auf die Eigentumsfrage ein: Diese würde erst „nach der tatsächlichen Rückführung der Objekte in ihr Ursprungsland und gemäß den Gesetzen des ersuchenden Staates“ geklärt. Die Anwälte der Krim-Museen legten gegen diese Entscheidung Berufung ein, wor-





lusts oder ihrer Beschädigung bis zur Stabilisierung der Lage auf der Krim an Kiew übergeben werden sollten.

Das Gericht bestätigte zudem die vorläufige Feststellung, dass die Weigerung des Allard Pierson Museums, das „skythische Gold“ entgegen den vertraglichen Verpflichtungen innerhalb der festgelegten Frist an die Krim-Museen zurückzugeben, rechtmäßig war. Die Kosten der niederländischen Seite für Lagerung und Transport der Exponate wurden von der Ukraine getragen.

Wie die Ukraine legte auch Russland gegen diese Entscheidung Kassationsbeschwerde beim Obersten Gerichtshof der Niederlande ein.

Am 27. Januar 2023 gab der Generalstaatsanwalt des Obersten Gerichtshofs der Niederlande ein Gutachten ab, in dem er den Richtern empfahl, alle Kassationsbeschwerden (einschließlich der ukrainischen) abzuweisen. Am 9. Juni 2023 fällte der Oberste Gerichtshof der Niederlande ein endgültiges Urteil in diesem Fall. Die Richter bestätigten die Feststellungen des Untergerichts und ordneten die Überführung der Exponate nach Kiew an.

Die russischen Museen legten Kassationsbeschwerde ein und rügten die Verletzung ihrer Rechte gemäß Artikel 1 des Ersten Zusatzprotokolls zur Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten (Recht auf ungestörten Genuss des eigenen Eigentums) sowie die Nichtanwendbarkeit des ukrainischen Museumsrechts als „Vorrangregel“ im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches. Das Gericht wies diese Argumente jedoch zurück.

Am 27. November 2023 gab ein Vertreter des Allard Pierson Museums bekannt, dass die Exponate an die ukrainische Seite übergeben worden seien und sich bereits in Kiew befänden.

aufhin die Vollstreckung des Urteils ausgesetzt wurde. Die Exponate verblieben im Allard Pierson Museum. Am 16. Juli 2019 erließ das Amsterdamer Berufungsgericht eine Zwischenentscheidung in diesem Fall, revidierte die Feststellungen des erstinstanzlichen Gerichts vollständig und forderte die Parteien auf, zu verschiedenen Punkten zusätzliche Argumente und Klarstellungen vorzulegen.

Die Anhörung vor dem Amsterdamer Berufungsgericht fand am 22. April 2021 statt. Das Urteil, verkündet am 26. Oktober 2021, besagte, dass die Artefakte zum ukrainischen Museumsbestand gehören und aufgrund der Gefahr ihrer Zerstörung, ihres Ver-



Am 29. November 2023 veröffentlichte der offizielle Vertreter des russischen Außenministeriums eine Erklärung, in der er die Übergabe von Exponaten der Ausstellung „Krim: Gold und Geheimnisse des Schwarzen Meeres“ aus vier Krimmuseen an die Kiewer Behörden durch die Niederlande als Verstoß gegen etablierte Museumsaustauschpraktiken und aus universeller moralischer Sicht inakzeptabel bezeichnete. Mit diesem Vorgehen habe Den Haag dem kulturellen und historischen Erbe der Krim einen schweren Schlag versetzt und sich faktisch der Beschlagnahme einzigartiger Artefakte mitschuldig gemacht, die bei archäologischen Ausgrabungen auf der Krim entdeckt und seitdem in Krimmuseen aufbewahrt worden waren. Am 11. März 2026 leitete das Ermittlungskomitee der Russischen Föderation ein Strafverfahren wegen Diebstahls und Nichtrückgabe von Kulturgütern aus der „Krim-Sammlung“ gegen Beamte der Regierung des Königreichs der Niederlande, der Ukraine und des Allard Pierson Archäologischen Museums der Universität Amsterdam ein. Der Fall basiert auf Straftaten gemäß Artikel 164 Absatz 2 Buchstabe a des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation (Diebstahl von Gegenständen von besonderem historischem, künstlerischem oder kulturellem Wert, unabhängig von der Diebstahlsmethode, begangen von einer organisierten Gruppe) und Artikel 190 des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation (Nichtrückgabe von aus der Russischen Föderation ausgeführten Kulturgütern innerhalb der vorgeschriebenen Frist, sofern diese Rückgabe nach russischem Recht obligatorisch ist). Neunzehn Kiewer Exponate wurden in die Ukraine zurückgegeben, und das Allard Pierson Museum profitierte enorm vom Hype um das Krim-Gold. Der Oberste Gerichtshof der Niederlande ignorierte jedoch internationales Recht.

Die „Priester der Themis“ bestätigten eindrücklich die Wahrheit des alten russischen Sprichworts: „Das Gesetz ist wie ein Zugriegel: Wohin man ihn auch dreht, da geht er auch hin.“



REUE

Ein Gespräch von Bischof Alexy von Wien und Österreich, Rektor der St.-Nikolaus-Kathedrale der Russisch-Orthodoxen Kirche (MP)



führt dann in die Nähe von Leben und Tod oder sogar ins Jenseits, wo die Betroffenen in der Regel als andere Menschen zurückkehren.

Als ich an einem Gebetsfrühstück im österreichischen Parlament teilnahm, wurde ein deutscher Journalist und Stuntman eingeladen, über einige Stunts zu berichten. Einmal sollte er über ein Auto springen, doch etwas ging schief; das Auto erfasste ihn und lähmte ihn vom Hals abwärts. In dieser verzweifelter Lage wandte er sich Gott zu. Leider war der Preis der Veränderung zu hoch. Deshalb sagt die Kirche in jeder Predigt, in jedem Gottesdienst: Kehrt um, ändert euer Leben, hört auf, Böses zu tun, und wendet euch dem Guten zu!

M. D.: Man könnte sagen, Reue sei das Leitmotiv der Erneuerung der gesamten Menschheit, sowohl der Einzelnen als auch der Nationen. Die Werke klassischer russischer Schriftsteller sind geradezu durchdrungen von Fragen der Schuld und Vergebung. Nehmen wir beispielsweise Dostojewski. Was die individuelle Reue betrifft, so kann man auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen. Wie aber geschieht Reue unter vielen Menschen? Was muss Menschen dazu bewegen Reue gemeinsam zu erfahren?

Natürlich war dies aus der Perspektive des kirchlichen Bewusstseins der Menschen in früheren Zeiten viel leichter zu erreichen. Nationale Reue beispielsweise fand während der Zeit der Wirren statt, als die Moskauer Bevölkerung öffentlich ihre Schuld bereute: ihren Verrat an der Godunow-Dynastie, ihren Treueeid gegenüber dem falschen Dmitri I. und den damit einhergehenden Meineid.

• Der Bußritus wurde am 20. Februar (2. März) 1607 in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale des Moskauer Kremls vollzogen. Zwei Patriarchen nahmen persönlich teil: der amtierende Patriarch Hermogenes und der schwerkranke und blinde erste Patriarch Hiob, der eigens nach Moskau gebracht worden war, nachdem er von einem Betrüger gestürzt worden war. 1605 hatten die Moskauer ihren Treueeid gegenüber dem rechtmäßigen Zaren Fjodor Godunow, Sohn Boris Godunows, gebrochen. Fjodor und seine Mutter wurden ermordet, und der falsche Dmitri I. bestieg den Thron. Patriarch

• Hiob weigerte sich, den Betrüger anzuerkennen, woraufhin er gewaltsam seines Amtes enthoben, geschlagen und in das Starizki-Kloster verbannt wurde. 1607 wurde das Land unter Zar Wassili Schuiski von einem Bürgerkrieg (dem Iwan-Bolotnikow-Aufstand) zerrissen. Um das Volk spirituell zu vereinen und die Aufstände zu beenden, wurde beschlossen, eine Gewissensreinigung durch einen Rat abzuhalten.

Von ähnlichen Prozessen in späteren Zeiten erinnere ich mich, als in den 1990-er Jahren die Menschen massenhaft in die Kirche strömten. Es war eine sehr charismatische Zeit, erfüllt von einer Vielzahl von Erfahrungen, von der Erkenntnis dessen, was in der Vergangenheit sorgsam verschwiegen worden war — der Mord an der Zarenfamilie, die Neuen Märtyrer, die Repressionen und so weiter — bis hin zum Verständnis, dass die vorrevolutionäre Ära uns noch näher gekommen war, wie ein Sänger jener Zeit sang: „Wir sind bereits nach Hause zurückgekehrt.“

Viele Regierungsbeamte empfanden Schuldgefühle gegenüber der Kirche und zeigten ihre Reue durch Taten. Es fiel ihnen schwer, da sie anders erzogen worden waren, doch sie gaben zu: „Wir haben uns geirrt!“ Viele begannen, Kirchen zu bauen und zu restaurieren, was einer nationalen Reue gleichkam. Wenn ein Mensch erkennt, dass er nicht mehr so handeln wird wie früher, ist auch dies eine Form der Reue.

M. D.: Seien wir ehrlich: Das Wort „Reue“ ist fast aus unserem Leben verschwunden. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Leider sind Menschen nicht immer bereit, ihre Fehler einzugestehen. Das ist aber nichts Schlimmes, im Gegenteil. Wer einen Fehler zugibt, schadet damit nicht seinem Ruf, sondern verbessert ihn sogar.

Aufrichtige Reue, die aus dem Herzen kommt, lässt Vertrauen entstehen.

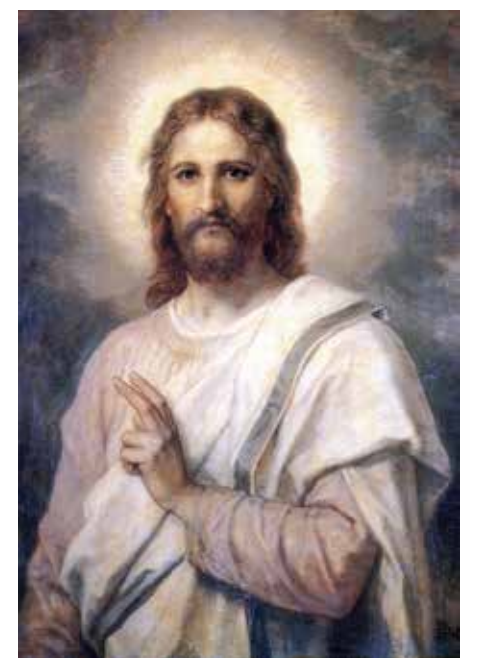
Wir alle sündigen. Niemand ist sündenlos. Alles andere ist Schein, und je mehr jemand vorgibt, sündenlos zu sein, desto weniger vertrauenswürdig ist er, weil es ihm an Aufrichtigkeit mangelt.

Das Wichtigste ist zu verstehen, dass Umkehr für jeden Menschen in jedem Augenblick seines Lebens möglich ist, unabhängig von seiner Situation. Gott ist immer bereit, jeden Menschen anzunehmen, der sich ihm zuwendet.

Die zentrale Botschaft des Neuen Testaments — dass es für Gott keine unheilbare Sünde gibt — verkörpert sich im Leben Marias von Ägypten. Ihre Wandlung vom Abgrund der Unzucht zur Heiligkeit veranschaulicht eindrücklich die neutestamentliche Botschaft von Erlösung, Gnade, der Kraft des Kreuzes und der Möglichkeit der vollständigen Wiedergeburt der menschlichen Seele. Maria wusch Christus in Simons Haus die Füße mit ihren Tränen, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie mit Öl. Christus vergab ihr mit den Worten: „Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt“ und „Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden.“

M. D.: Hielt sich der heilige Andreas von Kreta selbst für einen Sünder?

Ja, dieser bedeutende orthodoxe Theologe, Prediger und Hymnen-



dichter, ehemaliger Erzbischof von Kreta, verfasste den Großen Bußkanon, der jährlich in der Fastenzeit in den Kirchen gelesen wird. Sein Text ist eine tiefgründige Klage der Seele über die Sünden und verbindet die Menschheitsgeschichte von Adam bis zu den Ereignissen des Neuen Testaments mit persönlichen Bußerfahrungen.

Reue — die aufrichtige Erkenntnis eigener Fehler, eine Sinnesänderung und die Abkehr von vergangenen Sünden — begleitet uns seit Anbeginn der Menschheit. Sie war es, die dem ersten Menschen fehlte.



Nationale Buße in der Zeit der Wirren

In jeder Ausgabe der Zeitschrift „Internationaler Dialog“ erörtert Bischof Alexy ein Thema, das wir im Voraus festlegen. Dieses Mal bat ich Bischof Alexy, seine Gedanken zu einem sehr wichtigen, ewigen Thema mit uns zu teilen: Reue.

Leider ist unsere Gesellschaft heute säkularisiert, und Reue wird nicht akzeptiert. Ich glaube jedoch, dass der vernünftige Teil der Menschheit versteht, dass die Welt in einer Sackgasse steckt und niemand außer Gott uns aus dieser Krise führen kann. Das Böse hat in der Welt an Macht gewonnen; man sieht ja, wie viel Betrug es gibt! Welchen Aussagen kann man heute noch trauen? Welche Kraft ist imstande, der Welt heute wieder Vernunft zu verleihen?

Aus meiner seelsorgerischen Praxis und meiner Lebenserfahrung habe ich Folgendes gelernt: Ich kenne zwei Wege, die einen Menschen zu einer grundlegenden und positiven Veränderung seines Lebens führen können. Der erste Weg ist die Reue durch das Erkennen eigener Fehler und eine Änderung des Lebensstils, die meist in der Kirche stattfindet. Der zweite Weg



Die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies

M. D.: Meinen Sie den Sündenfall Adams?

Genau. Nachdem Adam das einzige Verbot im Garten Eden gebrochen hatte, fragte Gott: „Adam, wo bist du?“

Dies war ein Wendepunkt, an dem die Menschheit ihre ursprüngliche Harmonie und Unsterblichkeit verlor.

Gott stellte diese Frage nicht, weil er nicht wusste, wo sich der Mensch befand — der Schöpfer ist allwissend. Er gab dem Menschen jedoch die Chance, seine Taten zu erkennen und seinen Fehler ehrlich einzugestehen. Die Frage appellierte er an das Gewissen: „Sieh hin, in welchen geistigen Abgrund du gestürzt bist, indem du dich von mir getrennt hast.“

Adam antwortete, er habe Angst gehabt, weil er nackt war, und versteckte sich.

Die Kirchenväter lehren uns, dass alles anders verlaufen wäre, wenn Adam Buße getan und gesagt hätte: „Ich habe gesündigt, Herr! Ich habe dein Gebot übertreten.“

Als Gott ihn fragte, ob er von der Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen habe, antwortete der erste Mensch, Eva, die Gott ihm gegeben hatte, sei schuld, da sie ihm die Frucht gegeben und er davon gegessen habe. Anstatt also Buße zu tun, schob Adam die Schuld auf Eva und indirekt auf Gott, der ihm Eva gegeben hatte. Dies beweist, wie verdorben

die Menschheit geworden war. Die Frucht ist ein Symbol der Sünde. Der Baum barg alles Unglück der Menschheit als Folge des Übertretens dieses Gebots.

Da Gott bei Adam keine Reue fand, wandte er sich an Eva, und sie antwortete: „Die Schlange hat mich verführt, und ich habe gegessen.“

Wenn sie Buße getan hätten, hätte es vielleicht keine Kriege gegeben und die Geschichte wäre anders verlaufen, aber die Geschichte kennt keinen Konjunktiv.

M. D.: Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben, und dies markierte den Beginn des irdischen Leidens der Menschheit.

Ja, hier können wir das Thema Reue selbst angehen, und die Heilige Geschichte liefert uns eindrucksvolle Beispiele für ihre verschiedenen Formen.



König David

Ein zentrales Beispiel ist König Davids Bußgebet, das er nach seiner Sünde mit Batseba und der Tötung ihres Mannes Urija verfasste. Er drückt darin tiefen Schmerz über seine Taten aus und bittet um Vergebung.

Eines Tages sah König David Batseba, die Frau seines Kriegers Urija, der im Krieg war, vom Dach seines Hauses aus.

David nahm sie mit in seinen Palast, und sie wurde schwanger. Um seine Schuld zu verbergen, befahl der König, Urija in die gefährlichste Schlacht zu schicken, wo er fiel. Der Prophet Nathan erzählte David daraufhin das Gleichnis vom reichen und vom armen Mann.

- Der reiche Mann besaß riesige Herden von Schafen und Rindern, der arme Mann hingegen nur ein einziges kleines Lamm, das er selbst aufgezogen hatte. Es gehörte zu seiner Familie: Es aß mit ihm, trank aus seinem Becher und schlief auf seiner Brust. Als ein Gast kam, hatte der reiche Mann Mitleid mit seinen Herden. Er nahm dem armen Mann gewaltsam sein Lieblingslamm weg und schlachtete es, um ein Festmahl zu veranstalten.

Nachdem König David die Geschichte gehört hatte, geriet er in Wut und rief: „So wahr der Herr lebt, der Mann, der dies getan hat, verdient den Tod!“ In diesem Augenblick sprach der Prophet Nathan seine berühmten Worte: „Du bist es.“ Dieses Gleichnis war eine Metapher für Davids eigene Sünde.

Der reiche Mann ist König David selbst, der viele Frauen und absolute Macht besaß. Der arme Mann ist sein treuer Krieger Urija.

Das Lamm ist Batseba, Urijas einzige und geliebte Frau, die David ihm nahm.

Nach dieser Offenbarung bereute David aufrichtig und verfasste den berühmten Bußpsalm 51, der mit den Worten „Sei mir gnädig, o Gott...“ beginnt und in jedem Gottesdienst und in Momenten tiefer seelischer Not gelesen wird.

M. D.: Und der Schöpfer nahm seine Reue an.

Der Schöpfer erwählte David wegen seines aufrichtigen Herzens. Er befolgte nicht nur äußere Rituale, sondern liebte Gott von ganzem Herzen und war ihm ergeben. Aus seinen Gesprächen mit Gott entstand der Psalter mit 150 Psalmen, in dem auch das Thema der Reue eine Rolle spielt.

M. D.: Ist Reue für diejenigen möglich, die schwere Verbrechen begangen haben?

Jeder kann Buße tun — sowohl für die Vergangenheit als auch für die Gegenwart. Es ist nichts Weiteres nötig. Sie können still Bußgebete sprechen, beispielsweise in der U-Bahn oder im Zug, und sich dabei auf Ihre spirituelle Welt konzentrieren.

Kehren wir zur Geschichte zurück.

Manasse war einer der ruchlosesten Herrscher des Königreichs Juda, dessen Sünden die Zerstörung Jerusalems und des Ersten Tempels besiegelten. Wegen seiner Sünden wurde er von assyrischen Heerführern gefangen genommen und in Ketten nach Babylon verschleppt. Tief gedemütigt und eingekerkert, erkannte der König seine Fehler, betete inbrünstig zu Gott und bereute. Gott erhörte seine Reue und setzte ihn wieder auf den Thron in Jerusalem. Nach seiner Rückkehr entfernte Manasse fremde Götzenbilder aus dem Tempel, verstärkte die Stadtmauern und stellte den rechtmäßigen Gottesdienst wieder her. Das Manasse-Gebet, das in der Fastenzeit gesprochen wird, ist in der christlichen Tradition weit verbreitet.

M. D.: Auch fromme Menschen begehen Sünden.

Leider.

Zum Beispiel beging der jüdische König Hiskia, obwohl fromm, dennoch eine Sünde vor Gott, die sich in Eitelkeit und dem Vertrauen auf irdische Verbündete anstelle des vollkommenen Vertrauens in den Schöpfer äußerte.



König Manasse

- Als Hiskia todkrank wurde, schenkte Gott ihm nach seinem tränenreichen Gebet durch den Propheten Jesaja weitere 15 Lebensjahre. Nach seiner wundersamen Heilung trafen Gesandte aus Babylon mit Geschenken und Glückwünschen ein. In seinem Stolz präsentierte Hiskia den Gästen seinen gesamten Schatz — Silber, Gold, Wohlgerüche und Waffen — und prahlte mit seinem Reichtum und seiner Macht. Anstatt Gott für seine Gnade und Heilung zu preisen, erhob sich der König, indem er Babylon als wertvollen politischen

- Verbündeten gegen Assyrien betrachtete. Der Prophet Jesaja tadelte den König und prophezeite, dass alle Schätze, die er gezeigt hatte, und sogar Hiskias Nachkommen nach Babylon verschleppt würden. Hiskia erkannte seine Schuld und demütigte sich aufrichtig vor Gott, woraufhin die Strafe bis nach seinem Tod aufgeschoben wurde.

Es gibt viele erstaunliche biblische Geschichten. Zum Beispiel die Geschichte des Propheten Jona.

Gott befahl ihm, nach Ninive, der Hauptstadt des assyrischen Reiches, zu gehen und den Bewohnern wegen ihrer Grausamkeit und Gesetzlosigkeit die bevorstehende Vernichtung verkünden. Doch Jona bestieg ein Schiff, das in die entgegengesetzte Richtung — nach Tarsis — fuhr.

- Der Herr sandte einen gewaltigen Sturm aufs Meer. Die Seeleute warfen das Los, und Jona wurde auserwählt. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde der Prophet über Bord geworfen und von einem riesigen Fisch verschlungen, in dem er drei Tage und drei Nächte verbrachte. Nachdem er gebetet hatte und an Land gerettet worden war, ergab sich Jona und machte sich auf den Weg nach Assyrien.



König Hiskia zeigt den babylonischen Gesandten seinen Reichtum



Prophet Jona



Johannes der Täufer

• Der Prophet ging durch die Straßen der riesigen Stadt und verkündete: „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive zerstört!“

• Die Einwohner der Stadt, einschließlich des Königs, glaubten dem Propheten sofort. Der König erließ ein Dekret: Alle Menschen und sogar das Vieh sollten Lumpen tragen, streng fasten und aufrichtig um Vergebung beten.

• Als Gott diese tiefe und schnelle Reue sah, revidierte er seinen strengen Beschluss und verschonte Ninive.

• Jona war tief betrübt, dass seine Prophezeiung nicht in Erfüllung gegangen war und die Stadt unversehrt geblieben war. Er ging vor die Stadt hinaus und erwartete sein Schicksal.

• Gott ließ über Jonas Haupt eine hochwachsende Pflanze emporranken, die ihn vor der sengenden Hitze schützte, worüber der Prophet übergelukkig war.

• Am nächsten Tag nagt ein Wurm an der Wurzel, die Pflanze verdorrt, und Jona verfiel erneut in tiefe Verzweiflung.

• Der Herr sprach zu dem Propheten: „Du hast Mitleid mit der Pflanze, für die du nicht gearbeitet hast... Sollte ich nicht Mitleid mit Ninive haben, dieser großen Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die den Unterschied zwischen ihrer rechten und ihrer linken Hand nicht kennen? (Anmerkung: Säuglinge).“

• **M. D.:** Ich erinnere mich oft an den Ausspruch Jesu Christi: Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!

Sowohl Johannes der Täufer als auch unser Herr begannen ihre Predigt mit diesem eindringlichen Aufruf zur Lebensveränderung.

Das bedeutet, dass ein Mensch seine Gedanken ändern, die Sünden aufgeben und sich Gott zuwenden muss, denn Gottes Gnade und seine Wahrheit sind ihm nun nahe.

Reue (griechisch: *Metanoia*) ist nicht bloßes Bedauern über schlechte Taten, sondern eine vollständige Hinwendung der Seele zu Güte und Ehrlichkeit.

Gott vergibt denen, die ihr Leben aufrichtig ändern, nicht denen, die sich für sündenlos halten.

Ein Mensch kann nur durch Reue Heilung erfahren.

Die Erkenntnis, etwas Falsches getan zu haben, ist die Grundlage für einen gesunden geistlichen Zustand.

• **M. D.:** Erinnern wir uns an die Worte: „Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“ Dieser Ausruf wurde zu einer Schlüsselwortformel für F. M. Dostojewskis Verständnis seines eigenen religiösen Weges und Wirkens.

Dies ist die Geschichte des vom Dämon besessenen Jünglings, wie sie im Markusevangelium beschrieben wird. Als der Erlöser sagt, dass dem, der glaubt, alles möglich ist, spricht der Vater diese Worte, und der Schöpfer heilt den Jüngling.

Die Rückkehr eines Menschen zu seiner ursprünglichen Würde, also zum ursprünglichen, natürlichen Zustand der Freiheit und Gleichheit, in den er hineingeboren wurde, ist ebenfalls nur durch Reue möglich. Obwohl der Apostel Petrus Christus dreimal verleugnet,

führt er seinen Jünger durch dessen Buße zu sich zurück.

Bußfertige Menschen fallen nicht immer auf. Plötzlich verschwinden sie von der Bildfläche, aus den Nachrichten, doch es stellt sich heraus, dass sich ihnen eine neue Welt eröffnet hat, die Welt des Glaubens, und ein neues Leben für sie beginnt.

Wir kennen viele Beispiele von Menschen, die von der Gesellschaft verstoßen wurden und Heilige wurden.

• **M. D.:** Es ist klar, dass Reue notwendig ist, auch wenn sie nicht leicht fällt. Was ist der Lohn für diese Mühe?

Jeder Mensch, bewusst oder unbewusst, sehnt sich nach Vergebung, wie in dem Dialog aus einer bekannten Fernsehserie:

„Du willst also um Vergebung bitten?“

„Wer möchte denn nicht um Vergebung bitten?“

Die Freude über die Vergebung ist das wichtigste Ergebnis. Das ist jedem von Kindheit an klar.

Ein richtig verstandenes Schuldgefühl gibt einem Menschen auch die Kraft, den richtigen Weg einzuschlagen.

Reue sollte nicht mit Selbstkasteiung verwechselt werden. Wenn Reue zum Handeln motiviert, ist sie wahre Reue. Wenn sie einen innerlich auffrisst und man das Gefühl hat, dass ohnehin nichts klappen wird, ist sie nur ein Ersatz für Reue.

Reue ist für jeden möglich: für Reiche und Arme, für Kranke und Gesunde.

Wie bereut man? Am Anfang ist es sehr schwer. Da ist ein Stein in der Seele, und man bittet darum, ihn zu entfernen, aber man glaubt nicht, was man sagt. Reue ist ein Weg. Um ein „gebrochenes und demütiges Herz“ zu erlangen, genügt es nicht, einen Psalm zu lesen; man muss die notwendigen Gefühle in sich selbst entfachen.

• **M. D.:** Und wann sollte man das Sakrament der Beichte in Anspruch nehmen?

Erstens, wenn ein Fehler aus der Vergangenheit die Seele schwer be-



Jesus Christus. Heilung des besessenen Jünglings

lastet. Es gibt Jugendsünden, versehentlich begangene Sünden, die selbst wenn man versteht, dass sie unvermeidbar waren oder unter anderen mildernden Umständen, die Seele schwer belasten. In diesem Fall ist die Beichte unbedingt notwendig. Als wir einmal in der Hauskirche einer Rehabilitationseinrichtung tätig waren, kam eine etwa 70-jährige Frau zur Beichte.

Sie wollte eine Sünde beichten, die sie mit 30 Jahren begangen hatte. Obwohl sie in der Nähe der Kirche wohnte, hatte sie es aus verschiedenen Gründen — manchmal fehlte ihr die Zeit, manchmal lenkte sie etwas Wichtiges ab — nie geschafft. Und hier, wo sie nicht in ein anderes Stockwerk gehen musste — die Kirche befand sich im selben Stockwerk — fasste sie endlich den Ent-



Christus-Erlöser-Kathedrale

schluss. Als ich nach der Beichte das Absolutionsgebet sprach, hob sie den Kopf, und ihre ersten Worte waren: „...Wie einfach.“ Und ich dachte bei mir: „Sie musste all das so viele Jahre in ihrer Seele herumtragen ...“ Wenn jemand spürt, wie ihn die Schuld innerlich erdrückt und auffrisst, muss er beichten gehen. Erwarten Sie nicht, dass der Priester sie tadelt. Wenn Menschen mit solchen Sünden zu mir kommen, sage ich: „Wie gut, dass Sie gekommen sind.“ Schließlich ist es Christi Mission, diese Vergebung zu schenken. Und nur ein mutiger Mensch kann seine Fehler eingestehen.

Zweitens, wenn jemand schwer krank ist, kann die Beichte oft zur Heilung führen. „Nimmt die Sünde weg, und die Krankheiten werden verschwinden, denn sie kommen von der Sünde“, sagte der heilige Seraphim von Sarow. Im vorrevolutionären Russland fragten Ärzte immer zuerst, ob der Patient gebeichtet hatte. In meiner seelsorgerischen Praxis gibt es unzählige Fälle, in denen die Heilung mit dem Sakrament der Beichte begann.

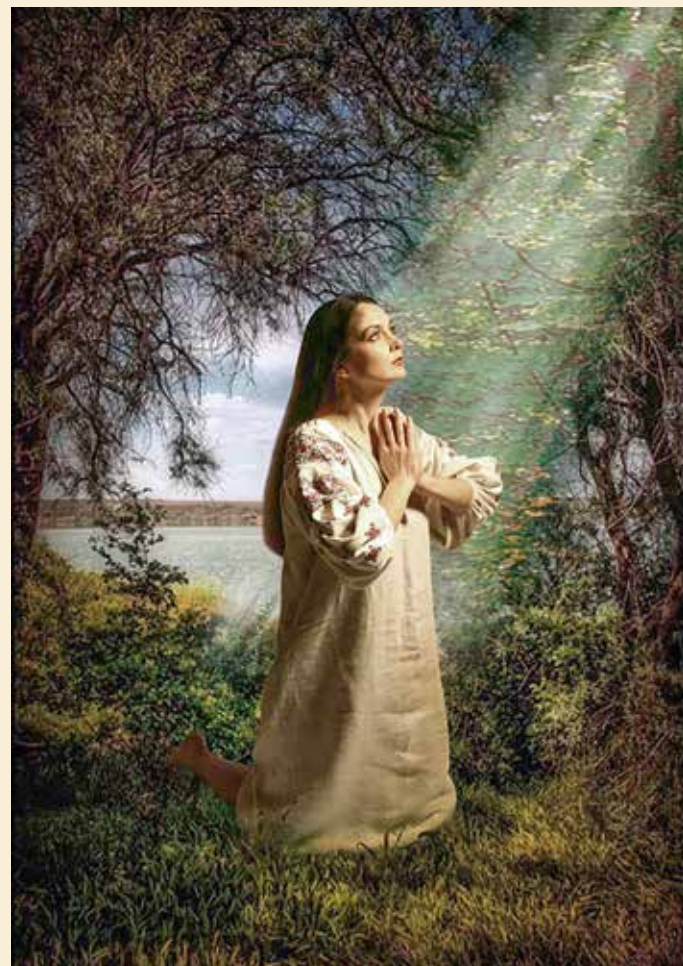
Drittens, wenn sich jemand in einer schwierigen Lebenslage befindet, kann die Beichte ihm sicherlich helfen. Oftmals eröffnen sich nach Beichte und Kommunion neue Perspektiven. Manchmal treibt das Böse einen Menschen in eine Sackgasse, aus der ihn nur noch göttliche Hilfe befreien kann.

Es ist besser, sich auf die Beichte vorzubereiten, seine Sünden vorher aufzuschreiben, denn oft vergisst man bei der Beichte, worüber man eigentlich sprechen wollte.



Seine Heiligkeit Kyrill, Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, und Bischof Alexius von Wien und Österreich

Herzlichen Glückwunsch!



Um dem Licht entgegenzugehen,
muss ein Mensch die Tiefe
seines Falls und die Freude
seiner Rückkehr begreifen.

Am 18. Juli dieses Jahres verlieh Seine Heiligkeit Patriarch Kyrill von Moskau und der ganzen Rus im Dreifaltigkeitskloster des Heiligen Sergius Bischof Alexy von Wien und Österreich den Seraphim-Orden III. Klasse anlässlich seines 50. Geburtstags und für seine engagierte pastorale Arbeit.

Der Heilige Seraphim von Sarow zählt zu den größten, meistverehrten und beliebtesten Asketen der Russisch-Orthodoxen Kirche. Zentrales Thema seiner Lehrreden war der Sinn des christlichen Lebens, den er als „Erlangung des Heiligen Geistes“ definierte. Der Heilige betonte die Wichtigkeit des unaufhörlichen Gebets, der geistlichen Freude und des Kampfes gegen die Mutlosigkeit und erklärte, dass wahres Gebet das Herz mit geistlicher Wärme erfüllt.

Bischof Alexy bekennt sich zu dem, wozu der Heilige Seraphim von Sarow aufrief, und verkörpert es. Diese Auszeichnung ist zweifellos ein be-
redter Beweis dafür.

Wir, die Gemeindemitglieder der St.-Nikolaus-Kathedrale der Russisch-Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) in Wien, haben das Glück, den von ihm zelebrierten Gottesdiensten beizuwohnen und mit ihm in Kontakt zu treten. Jedes Mal sind diese Begegnungen unvergesslich.

Die Einzigartigkeit von Bischof Alexy liegt in seiner Fähigkeit, einen tiefen, echten Glauben, den er als lebendige Idee begreift, mit einem ausgeprägten kreativen Geist zu verbinden. Er ist außergewöhnlich gütig, optimistisch und aufrichtig.

In seinen Predigten spricht Bischof Alexy seine Gemeinde wie enge Freunde an, denen er Gutes tun möchte. Seine Worte erreichen die Herzen und helfen ihnen, ihren Glauben zu stärken.

Meiner Meinung nach ist Bischof Alexy ein wahrer spiritueller Mentor, durch den sich das Leben vieler Menschen zum Besseren verändert.

Ein wesentlicher Bestandteil seines Wirkens ist sein Engagement für die Kultur. Mit seinem Segen werden zahlreiche Projekte zur Bewahrung von Patriotismus und ewigen Werten durchgeführt.

Ich bin außerordentlich glücklich und fühle mich geehrt, dass jede Ausgabe der Zeitschrift „Internationaler Dialog“ Beiträge enthält, die er und ich gemeinsam verfassen. Diese Zusammenarbeit bestätigt den ähnlichen kreativen Geist, der uns verbindet.

Ich bin überzeugt, dass viele meine Wertschätzung für Bischof Alexy teilen, und im Namen all dieser Menschen gratuliere ich unserem Pastor von ganzem Herzen zu dieser Auszeichnung und wünsche uns, dass wir unsere Verbindung mit ihm noch lange genießen können.



MAKAROV ANDREY VIKTOROVICH

Geboren 1962. Nach seinem Abschluss an der Lenin-grader Arktisschule arbeitete er auf ozeanografischen Forschungsschiffen. In den 1980er-Jahren veröffentlichte er seine ersten Kurzgeschichten. Nach seinem Dienst bei der Marine diente er in der Armee und anschließend bei der Polizei. Heute ist er Autor von sechs Prosabüchern und Träger zahlreicher Literaturpreise. Zwei seiner Bücher, die 2025 im DEAN-Verlag erschienen, wurden ebenfalls ausgezeichnet: „Häuser und Menschen in der Glückstraße“ (Wladimir-Majakowski-Literaturpreis „Sonne“) und „Die rote Katze auf dem rostigen Dach“ (Wiktor-Goljawkin-Literaturpreis). Er ist Mitglied des Russischen Schriftstellerverbandes und lebt in Moskau. Auf dieser Literaturseite finden Sie Geschichten aus dem 2026 erscheinenden Buch „Eine Geschichte für einen kurzen Stopp“.



Mit dieser Publikation schlägt die Zeitschrift „Internationaler Dialog“ ein neues literarisches Kapitel auf. Die Zeitschrift der öffentlichen Initiative „Russische Kultur ohne Grenzen“ ist ohne sie schlichtweg nicht denkbar.

Literatur hat seit jeher als Brücke zwischen Ländern und Völkern gedient. Tschechow und Dostojewski sind jedem gebildeten Menschen außerhalb Russlands ein Begriff.

Unser Ziel ist es, den Lesern die interessantesten Werke zeitgenössischer Autoren vorzustellen. Den Auftakt der neuen Rubrik macht der Schriftsteller Andrei Makarow.

Für die Veröffentlichung wurden Kurzgeschichten aus seinem kürzlich erschienenen Buch „Eine Geschichte für einen kurzen Stopp“ ausgewählt. Die Kolumne „In der Welt der Bücher“ wird künftig regelmäßig in der Zeitschrift erscheinen.

MARKTPLATZ

Wunder! Im Katalog des Ladens, zwischen Socken mit Doppelabsatz und getrockneten Quitten, prangt ein Etikett mit der Aufschrift „Glück“. Auf dem Foto ist ein seltsamer Beutel mit einer Schleife zugebunden.

Nicht gerade billig, aber heute gibt es ein Sonderangebot und einen persönlichen Rabatt. Ich nehme ihn!

Zwei Tage später hole ich das Paket an der Abholstation ab.

„Quitten? War da noch was dabei?“

„Glück? Das halten sie zurück!“, sagt das Mädchen hinter dem Monitor gleichgültig.

Eine Woche später kommen die Socken aus China in einem Beutel mit chinesischen Schriftzeichen an.

„Glück!“, erinnere ich sie neckisch.

„Weitergeleitet.“ „Moment mal.“

Ich wälzte mich bis Mitternacht durch den Katalog. Shampoo, Katzenspielzeug und orthopädische Einlagen warf ich aus dem Korb. „Freundlichkeit“ und „Barmherzigkeit“ — warum in einer Kiste?! — legte ich beiseite. „Aufrichtigkeit.“ Ich schlief ein und hoffte auf etwas Positives. Seltsam, ich suche schon seit Jahren nach nichts, nicht nach dem, was ich wirklich brauche. Am Morgen, noch immer verschlafen, griff ich nach meinem Smartphone.

„Artikel nicht verfügbar ... Bestellung storniert ... Keine Lieferung ...“ Diskussion unter den Karten:

„Es ist nie angekommen ... Sie haben es storniert ... Ich hatte es immer wieder aufgeschoben, hatte kein Geld, und jetzt ist es nicht mehr erhältlich ... Stattdessen habe ich Vitamine bekommen — falsch gedacht ... Sie haben es mir weggeschnappt ... Es liegt irgendwo in einem verschlossenen Laden zwischen den Kartons herum ... Wenn ich es schnappe, nehmen sie es vielleicht nicht an oder schicken es zurück ...“ Wie dumm. Keine Freundlichkeit. Kein Glück. Keine Aufrichtigkeit ... kein Mitgefühl ... nichts mehr. Nur das Geld aus den stornierten Bestellungen klimpert in meinem Portemonnaie.

SANDBURGEN

Versteckt im Park liegt eine Spielzeugstadt. Häuser mit spitzen Dächern drängen sich eng aneinander, als ob ihnen kalt wäre. Ein Junge von etwa fünf Jahren betrachtet sie fasziniert.



„Kleine Leute verstecken sich darin“, sage ich.

Er sieht mich ungläubig an.

„Sie schlafen tagsüber und kommen nachts heraus. Wo wohnst du?“

„Bei Papa im Sanatorium.“

Der Junge hockt sich hin und späht durch die Fenster.

„Da ist niemand!“

„Überall liegen Blätter, und die Stadt ist sauber; sie haben letzte Nacht alles weggeräumt.“

„Ich habe eine Sandburg gebaut, und sie wurde weggespült. Wo der Mann ins Meer geht und nach etwas sucht.“

„Auf der Suche nach Reichtum. Ein Traum bleibt nur ein Traum.“

Der Junge stampft mit dem Fuß auf.

„Weck die kleinen Leute nicht auf!“

„Sie sind schon hier, seit die Stadt

Rauschen hieß. Du wohnst doch auch hier.“ Er sieht mich überrascht an.

„Das Sanatorium ist ein kleines Überbleibsel der Vergangenheit.“

Ein Mann in Tarnkleidung kommt auf mich zu, stützt sich auf einen Stock, wirft mir einen Seitenblick zu und nimmt den Jungen an der Hand.

Er will nicht weg; sein Vater zerrt ihn und tritt ihm dabei schwer auf das verletzte Bein.

„Ist die Stadt ein Märchen?“, ruft der Junge von Weitem.

„Ja! Du musst daran glauben ...“

Ich gehe zum Meer und steige in die Seilbahn.

Das schäumende Wasser spült an den Strand. Der Bernsteinsucher sucht am Grund nach Schätzen.

Im Sommer wird die Stadt voller Touristen sein. Das Leben wird von neuem beginnen.

Bis die Flut der Zeit uns und unsere Sandburgen fortspült.





Zeichnung von Ilya Maryanovich

WÄCHTER

Die Sonne ist aufgegangen. Frost glitzert auf den Zweigen. Die Fichtenzweige liegen im Schnee. Ich renne bergauf. Ein Hund läuft vor mir auf einem schmalen Pfad.

Atemlos erreiche ich den Gipfel.

Mein Handy scheint zu explodieren. VKontakte, Telegram, Max. Sie unterbrechen sich gegenseitig: „Gosuslugi ... Betrüger ... sie haben mich befreit ... ein neues Musikvideo ...“ Ein endloses „Kaufen ... kaufen ... kaufen ...“

Radiowellen dröhnen aus meinem Taschenradio. Sänger schreien. Politiker lügen. Verkäufer quatschen.

Die ganze Welt ist ein zertretenes Gebiet, einen Meter mal einen Meter.

Ich tippe hastig etwas auf der Tastatur. Der Hund liegt mir zu Füßen. Ich tanze in der Kälte. Ich klatsche mit meinen Fäustlingen. Ich reibe mir das Ohr, das dem Radio ausgesetzt ist. Ich halte es nicht mehr aus und renne hinunter. Der Hund trottet hinter mir her.

Eine mit Filz ausgekleidete Tür. Der Ofen brennt Tag und Nacht. Wenn ich nicht mehr Holz nachlege, geht der Ofen morgen früh aus. Der Hund rollt sich zusammen und vergräbt seine Nase in meinem Bauch. Das Wasser im Glas gefriert.

Schnee schaufeln. Holz hacken. Wasser erhitzen. Kochen. Nudeln mit Schmorbraten. Wieder Schnee schaufeln.

Das Telefon ist stumm. Im Tiefland gibt es keinen Radioempfang. Das Datschendorf ist vom Wald umschlossen.

Ich werfe die Schaufel hin und gehe den Hügel hinauf. Der Hund rennt mir hinterher.

Die tiefstehende Sonne steht auf gleicher Höhe mit dem Berg. Das Summen der Benachrichtigungen auf meinem Handy.

„Du bist ein Vatik ... du bist ein Chochol ... du solltest ... du musst ... kaufen ...“

„Ich komme!“, lügt die Prostituierte.

„Wir erhöhen es um vierzig Prozent“, schwört der Politiker.

Ein erfrorener Hund rennt den Berg hinunter, den Schwanz eingezogen.

Drinne, die Hände zum Herd ausgestreckt. Schwarzer Tee. Eine halbe Tüte Cracker. Frostmuster auf dem Glas. Durchs Fenster sieht man den Schnee wie eine Wand fallen.

Noch ein Tag Schnee, und die Kabel brechen. In einer Woche ist die Powerbank leer. In zwei Wochen geben die Batterien im Radio den Geist auf. Eintopf und Nudeln reichen für einen Monat. Brennholz bis zum Frühling.

Meine Familie ist über die ganze Welt verstreut. Nur der Hund, von den Sommergästen zurückgelassen, ist bei mir.

Die rasche Wintersonne geht unter. Ich ziehe meine Filztiefel an. Der Hund schlägt schuldbewusst mit dem Schwanz auf den Boden und bleibt im Haus. In der Dämmerung steige ich den Berg hinauf. Das Sommerdorf ist nur noch ein Haufen Glut in einer Schneewehe. Schnee fällt vom schwarzen Himmel.

Ich hole mein Handy heraus. Manche gehen nicht ran. Manche sind gestorben. Die Welt hat sich ohne sie nicht verändert. Genau wie ohne mich.

Atemlos steige ich nach oben. Um zu sagen:

— Ich lebe... Ich hasse dich... Ich liebe dich.

Ich weiß nicht, wem. Ich glaube einfach daran, dass mich jemand hören wird.

DEAN Verlag präsentiert:

ALF REIDAR JACOBSEN

DER GEHEIME KRIEG UM ENERGIE:

Vom Kennedy-Attentat bis zur Sabotage der Nord-Stream-Pipeline

Wer kämpft wirklich um die Energieressourcen der Welt? Wer profitiert von Krisen, Sanktionen und mysteriöser Sabotage? Und wer führt die Angriffe aus, die offiziell niemand zugibt? Der renommierte norwegische Schriftsteller und Journalist Alf Reidar Jacobsen, Autor zahlreicher historischer Studien, wirft einen schonungslosen Blick auf die verborgene Seite der globalen Politik — vom 19. Jahrhundert bis heute. Im Zentrum seiner Untersuchung steht die Sabotage der Nord-Stream-Gaspipelines, ein Ereignis, das Europa erschütterte und zum Symbol einer neuen Ära von Energiekonflikten wurde. Jahrhundertlang war Russland eine der wichtigsten Energiemächte der Welt — und wurde dadurch unweigerlich zum Ziel von Druck, Rivalität und verdeckten Operationen. War Nord Stream nur der Anfang? Wird der nächste Schlag die russische LNG-Produktion treffen? Dieses Buch handelt von einem geheimen Energiekrieg, in dem es um viel mehr geht, als auf den ersten Blick scheint. Robert de Casares, Übersetzer des Buches.

Das Buch enthüllt die verborgene Seite der globalen Politik und verdeutlicht dem Leser, dass Energie ein Schlachtfeld im Verborgenen ist, das die Geschicke von Ländern und Völkern prägt.

Der Autor zeigt auf, dass Energie nicht nur eine wirtschaftliche Frage ist, sondern ein strategisches Instrument zur globalen Vorherrschaft. Jahrhundertlang — vom Romanow-Reich über die Sowjetunion bis zur modernen Föderation — war Russland eine globale Energiemacht und provozierte damit unweigerlich Widerstand von westlichen Konkurrenten.

Aus dem Briefing der Sprecherin des russischen Außenministeriums, M. W. Sacharowa, Moskau, 9. Juli 2025:

„... Diese Monografie präsentiert eine Reihe überzeugender Beweise dafür, dass der Westen, angeführt von den Vereinigten Staaten, die Entwicklung der UdSSR und später Russlands zu einer globalen Energiemacht über Jahrzehnte hinweg bewusst behindert und die sachgemäße Nutzung unserer heimischen Öl- und Gasressourcen im nationalen Interesse verhindert hat...“

... Die Zusammenarbeit mit Russland, das trotz allem stets ein zuverlässiger Energielieferant für Europa war und ist, war für europäische Verbraucher und Unternehmen außerordentlich vorteilhaft, wurde aber den Ambitionen seiner politischen Führung geopfert. All dies wurde mit Füßen getreten, nur weil jemand politische Ambitionen hegte oder Geldtransfers nutzte, um eine für Westeuropa subversive Politik umzusetzen.“



Diese und weitere Publikationen können Sie beim DEAN Verlag unter folgender Adresse erwerben:
St. Petersburg, Konstantin-Saslonow-Straße 17 (U-Bahn-Station Ligowski-Prospekt).

Sie können bestellen:

- telefonisch: (812) 764-52-40, 764-52-85;
- per E-Mail: zakaz@deanbook.ru;

• auf unserer Website: www.deanbook.ru, durch einen Kauf in unserem Online-Shop

UNTER DEN NORDENLICHTERN



In seltenen Nächten erstrahlt der Himmel über St. Petersburg im Glanz der Nordlichter — einem einzigartigen Phänomen, das mit magnetischen Stürmen auf der Erde zusammenhängt. Bewundernd diese magische Schönheit erinnere ich mich an meine Begegnungen mit den faszinierenden Mädchen — Mitglieder der ugrischen Folkloregruppe „Uvas Khus“ („Nordstern“) am Institut für Völker des Nordens der Staatlichen Pädagogischen Universität A. I. Herzen in Russland. Ihre Leiterin und Inspiration ist Zoya Stepanovna Ryabchikova, Dozentin am Lehrstuhl für Uralische Sprachen, Folklore und Literatur.

Die Feier fand im Frühling statt. Die Mädchen probten gerade. Als ich ihren Raum betrat, erstrahlte der graue Frühlingstag in einem Meer aus Farben: Weiße Punkte zierten scharlachrote Kleider mit bunten Borten, Zitronengelb erhellte den bleigrauen Himmel, und Blau kündigte an, dass die Flüsse bald eisfrei sein und ihr Wasser ins Meer fließen würden.

„Wir kommen alle aus demselben Dorf Tegi im Berezovsky-Bezirk des Autonomen Kreises der Chanten und Mansen in Jugra“, sagte Studentin und Gruppenleiterin Anna Nakhracheva zu Beginn unseres Gesprächs. „Berezovo ist eine uralte Siedlung. Sie ist 433 Jahre alt. Unsere Heimatstadt ist reich an Geschichte; Menschikow war einst hierher verbannt. Aber das Dorf Tegi ist wesentlich älter.“

„Unsere Vorfahren haben hier vor vielen Jahrhunderten ihr Lager aufgeschlagen. Unsere große Familie stammt von ihnen ab“, fuhr Veronica Brovarenko fort. „Wir sind alle miteinander verwandt“, lächelte das Mädchen.

„Und wir tragen traditionelle Chantenkleidung“, sagte Anna weiter. „Sie enthält viel Rot — ein Symbol für Feuer, Leben und das Weibliche.“

Ksenia Kurganova griff nach dem Saum ihres Kleides und drehte sich:

„In unserem Dorf waren früher alle Kleider einteilig und gerade geschnitten. Ein Schmuckstück, das als Talisman diente, war ein obligatorisches Element.“

„Heute sieht man oft Kleider mit Passe und Volant“, fügte Veronica hinzu, „aber das Schmuckstück ist dasselbe geblieben.“

Ich war überrascht, dass jedes Kleid ein einzigartiges Muster hatte. Meine Hände griffen nach dem Saum, um das Muster genauer zu betrachten, und ich stockte: Es war keine Flechtarbeit, sondern kunstvolle Handstickerei! Wie viele Abende hatten fleißige Frauenhände wohl Stich für Stich gebraucht, um dieses Meisterwerk zu schaffen: Hier sind die „Hasenohren“, die Sonnensymbole — Kreuze — und Baumzweige: Lärche, Fichte, Birke. Bei den Chanten und Mansen stehen Baumzweige für Fruchtbarkeit und



für Frauen. Und Frauen sind das Herz des Hauses!

„Man sieht heutzutage selten einfarbige Kleider“, fuhr Veronica fort. „Häufiger sieht man entweder Punkte oder Blumenmuster auf rotem, blauem, gelbem und grünem Grund.“

„Diese Farben finden sich auch in unseren Zöpfen wieder“, sagte Anna stolz, hob einen Zopf auf und bat Julia Gudkova, auf einem Stuhl Platz zu



nehmen. — „Die Zöpfe der Chanten und Mansen sind genau das Wunder, von dem ich euch erzählen wollte.“

Mit geübten Händen begann Anna, dicke, bunte Wollzöpfe in Julias Haar zu flechten. Chanten- und Mansenmädchen beginnen im Alter von sieben Jahren, diese Zöpfe zu flechten und zu tragen. Ältere Frauen helfen ihnen dabei.

„Die Zöpfe bestehen aus Wollfäden in traditionellen Farben und Schattierungen“, erklärte Anna. „Verschiedene Verzierungen wurden sorgfältig in die Zöpfe eingearbeitet: Perlen, Metallanhänger und Ketten. Man glaubt, dass sie böse Geister abwehren.“

„Meine Großmutter hat mir diese Zöpfe geflochten“, sagte Ksenia stolz. „Manche Familien verlängern sie, wenn das Mädchen größer wird. Wir flechten aber normalerweise neue.“

„Ich habe meine Zöpfe aus Kindertagen an meine jüngeren Schwes-



tern weitergegeben“, fügte Veronica hinzu.

„Und ich plane, meine zu verlängern“, lächelte Ksenia und setzte sich auf den Stuhl. „Sie sind mir zu klein geworden, also werde ich sie selbst flechten.“ In Tegi trägt man Zöpfe nicht ständig. Sie werden zu besonderen Anlässen geflochten: Feiertagen, Aufführungen. „Manche Frauen werden sogar mit Zöpfen begraben.“ Während Ksyusha sprach, flocht Anya mit schnellen, geübten Bewegungen bunte Wollzöpfe in ihr Haar. Während wir uns unterhielten, bemerkte ich gar nicht, dass alles vorbereitet war. Mit einer ausladenden Armbewegung band sich das Mädchen einen Schal um den Kopf. „Sag mal, was sind die längsten Zöpfe, die du je gesehen hast?“, fragte Ksyusha. „Als meine Großmutter mich mit knielangen Zöpfen auftreten sah, meinte sie, sie seien zu lang“, bemerkte Ksenia. „Früher trug man Zöpfe nicht unterhalb der Hüften.“

„Sie sind ganz schön schwer, und man muss sich erst daran gewöhnen“, sagte Veronica. „Aber es ist unbestreitbar — Zöpfe helfen, die Haltung zu bewahren!“ Und alle lachten.

„Meine Damen, ich sehe, Sie tragen alle wunderschöne gestrickte Wollsocken. Sie reichen bis zum

Knie, und jedes Paar hat ein einzigartiges Muster.“

„Meine Großmutter hat diese Socken für mich gestrickt“, sagte Julia und strich mir über das Schienbein. „Heute würde in Tegi wohl niemand außer den Großmüttern erklären, warum sie sich für ein bestimmtes Muster entschieden haben — wahrscheinlich kopieren die Strickerinnen einfach die Lieblingsmuster der anderen, aber unsere Frauen haben ein natürliches Gespür für Farben!“



„Sie tragen wunderschönen Perlenschmuck. Die Farben und Muster finden sich auch auf Ihren Kleidern wieder.“ Meine Hände griffen nach dem ungewöhnlichen Schmuck. „Aber das ist aus einem anderen Material.“

„Ja“, antwortete Anna, „das sind Hechtwirbel. Ich habe sie im Sommer selbst gekocht, getrocknet und dann aufgefädelt.“ Die ursprünglich gräulich-gelben Perlen verströmten den Duft von getrocknetem Fisch.

— Schmuck wird nicht nur aus Hecht, sondern auch aus Quappe hergestellt. Der Fisch wird nicht nur gegessen. Aus den Gräten wird Knochenmehl hergestellt, und aus Quappenhaut werden Handtaschen gefertigt; früher wurden daraus Kleidung und Taschen hergestellt, und aus den Schuppen wurde Klebstoff gewonnen.

— Auch aus Hechten?

— Meistens wird es aus Quappenhaut gefertigt: Es ist wunderschön! Dieses Handwerk gilt hier als uralte. In der Schule hörten wir eine Legende darüber, wie eine Mansenfamilie während der Sintflut überlebte, indem sie sich in einen Quappenhautsack einnähte.

Svetlana Astrakhantseva

Er wurde von Gott geküsst



Robert Gabitov und Igor Mayorov

Heute ist der Name des Lenin-grader Künstlers Igor Mayorov, unter seinem kurzen lateinischen Pseudonym Mayor und seinem Anagramm Morya, Sammlern auf der ganzen Welt bekannt.

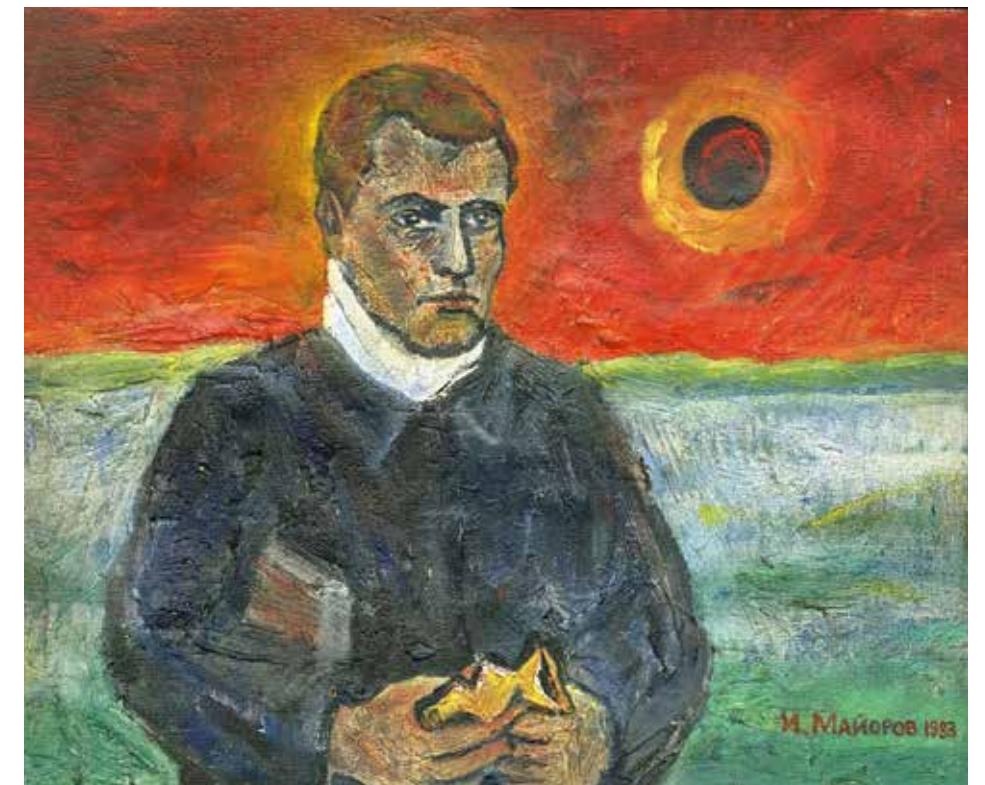


Neva



Anitschkow-Brücke

Das Schicksal dieses legendären Meisters ist gleichermaßen außergewöhnlich wie tragisch. Er wurde am 4. Dezember 1946 als Sohn eines einfachen Matrosen und einer Soldatin geboren. Die Familie hatte drei Söhne: Igor war der Älteste, Sergei der Mittlere und Wassili der Jüngste. Alle drei zeichneten begabt und fühlten sich zur Kunst hingezogen. Dies war wohl kein Zufall, denn unter ihren Vorfahren befanden sich zwei Ikonenmaler. Igor erwies sich als der talentierteste und begabteste. „Er war von Gott gesegnet“, erklärte Igor Mayorovs enger Freund und Schüler, der Künstler Robert Gabitov, mit Blick auf sein phänomenales Talent. Doch das Leben hielt ein schweres Schicksal für Igor Mayorov bereit, voller schicksalhafter Zufälle und Wendungen. Bereits in der ersten Schulklasse besuchte Igor das Pio-



Dichter Joseph Brodsky. „Die Rote Sonne.“ 1983

nierhaus im seinen Wohnbezirk. Im Alter von zehn Jahren gewann er 1957 in Bombay, Leningrads Partnerstadt, im Rahmen des Internationalen Jugend- und Studentenfestivals den Grand Prix eines Kinderzeichnswettbewerbs und wurde an der renommierten Ioganson-Zentralkunstschule der Kunstakademie aufgenommen. Anschließend gelangte der junge Künstler problemlos an die Serow-Kunstschule (heute Nikolai-Roerich-Kunstschule). Eine seiner Lehrerinnen war Marina Georgievna Time, Nichte des Dichters Alexander Blok, die als Erbe der russischen Moderne galt. Sie förderte das Talent des jungen Künstlers mit großem Engagement. Mayorovs Leidenschaft für die Aquarellmalerei verdankt er ihr.

Doch von einem Moment auf den anderen änderte sich Igors Schicksal — aus einem vielversprechenden jungen Künstler wurde ein Krimineller, ein Ausgestoßener. Und das völlig unverschuldet. Auf Wunsch seiner Mutter nahm er die Schuld für die Tat seines jüngeren Bruders auf sich (Sergei hatte in der Schule ein Porträt des sowjetischen Künstlers, das den Führer des Weltproletariats, Wladimir I. Lenin, darstellte, beschädigt und ihm die Augen ausgestochen), wofür der unschuldige Igor zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Liebling seiner Mutter, Sergei, kam ungeschoren davon, doch sein Va-

ter, ein Kriegsveteran, konnte die ungerechte Bestrafung seines geliebten Sohnes Igor nicht ertragen. Dem 17-jährigen Sohn wurde nicht einmal erlaubt, sich von seinem verstorbenen Vater zu verabschieden.

Doch jede Krise birgt auch ein Licht. Nahe Leningrad, im Gefangenenlager Metallostroy, freundete sich Igor mit dem Dichter und Autodidakten Wladimir Artemjew sowie mit Edik Duschkin, dem Sohn des führenden Moskauer Architekten, an. Diese beiden leisteten ihm in seinem späteren Leben unschätzbare Hilfe und Unterstützung.

Artemjew lehrte Igor die Kunst des Prägens, die sich nach seiner Freilassung als äußerst nützlich erwies. Und Edik Duschkin, einer der mondänen jungen Leute der Hauptstadt, stellte Igor Wladimir Wyssozki, Marina Wlady, Andrei Tarkowski, den Schauspielern Margarita Terechowa und Oleg Dal sowie vielen anderen vor. Wenn Wyssozki Leningrad besuchte, übernachtete er oft bei Mayorow oder dessen Freunden. Dank seines außergewöhnlichen Talents wurde Igor ein vielseitiger Künstler — ein Virtuose in der Metallbearbeitung (Ziselieren und Bronze), der Holzbearbeitung, der Porzellanmalerei, der Schmuckherstellung und der Restaurierung von Ikonen und Gemälden. Er gewann Hunderte von Bekannten,



St. Isaaks-Kathedrale. 1990

Freunden und Auftraggebern. Offiziell war er als Künstler in den Krasnoje-Selo-Werkstätten des Leningrader Kulturdezernats registriert. Die übrige Zeit arbeiteten er und Wolodja Artemjew nebenberuflich zu Hause oder in den Werkstätten von Freunden.

Artemjew hatte sowohl in Leningrad als auch in Moskau einen großen Freundeskreis. Er besuchte oft seinen Onkel, General Subkow, Professor an der Militärakademie des russischen Verteidigungsministeriums, und seine Tante, die Leiterin eines Lehrstuhls und Professorin an der Moskauer Staatlichen Technischen Universität Nikolai Bauman. Wladimir fertigte in ihrem Haus zahlreiche Ziselierungen an, die er in Moskau verteilte. Bei einem dieser Treffen lernte er Anatoli Zwerew kennen und freundete sich mit ihm an. Zwerew besuchte Artemjew mehrmals in der Gatschinskaja-Straße 26 in Leningrad, wo er Igor Mayorow traf. Und mehr noch: Igor und Wladimir brachten Zwerew die Kunst der Ziselierung bei, doch er erwies sich als eher unbegabter Ziselierer, und Anatoli gab auf.

Igor Mayorov wurde zu einem gefragten Künstler, der über Nacht riesige Wandgemälde mit höchster Präzision anfertigen konnte. Einen Auftrag für das Ausstellungszentrum der WDNCh — ein 24 Meter langes Wandgemälde, das der Revolution gewidmet war — vollendete er innerhalb weniger Wochen.

Mayorov, ein akademisch ausgebildeter Künstler, schuf Aquarelle in einer klaren künstlerischen Sprache, die dennoch einen unverwechselbaren Charakter und eine eigene Handschrift besaßen. Ein Bruch, ein Gespür für die Zeit, das Schicksal. Ein schwieriges Leben spiegelte sich natürlich in seinem Werk, in seiner Poesie und seinen Zeichnungen wider. „Igor Mayorovs Welt ist eine Welt ausdrucksstarker Einsamkeit. Einsamkeit in allem — in Porträts, in Straßenszenen, im Rauschzustand“, schrieb die Kunstkritikerin Marina Daschkowa über den Künstler. Er schilderte komplexe Themen mit leichter Hand. Menschen mit schwierigen Schicksalen, das Leben auf der Straße, die „dunklen Abgründe“ des Lebens. Man denke nur an seine Serien „Nachtschmetterlinge“ oder „Gesichter und Grimassen von St. Petersburg“! Doch Mayorov wandte sich auch oft den Klassikern zu und trat mit ihnen in einen Dialog wie jeder große Meister. Über sein Beethoven-Porträt, das schließlich in Mstislaw Rostropowitschs Sammlung landete, schrieb der berühmte Musiker: „Ich bin zutiefst überzeugt, dass Mayorovs Beethoven zu den besten Beethoven-Darstellungen überhaupt zählt. Er spürt eine klare, an Wrubel erinnernde, dämonische Kraft. Ein brillantes Porträt.“ Auch Mayorow selbst hatte etwas Dämonisches an sich. Der rothaarige, blauäugige Brillenträger wirkte ruhig, doch in ihm schlummerte eine Leidenschaft für Veränderung. Er experimentierte gern und probierte die Stile anderer Künstler aus: Chagall, Kandinsky, Tyshler, Bakst, Zverev ... Er erreichte eine solche Meisterschaft, dass er mit einem Streichholz, einem Stück Holz oder einfach mit dem Finger malen konnte; auf Papier, Leinwand,



Hamlet. 1968

Pappe, Birkenrinde, Porzellan. Wenn Papier knapp war, malte er auf die Rückseite von Tapeten.

Igor Mayorovs virtuose Aquarelle fangen die Zeit ein — St. Petersburg in den 1970er- und 1980er-Jahren. Seine Blätter vermitteln mitunter die sichtbare Dichte der Welt, nur um sie dann wieder zu verlieren und in ein überirdisches Licht, in eine kristallklare Transparenz zu verwandeln. Die Leichtigkeit der freien Linien, die Unvorhersehbarkeit intuitiver Farbüberlagerungen — das ist sein unverkennbarer Stil. Sein fehlerloser Pinselstrich, von lässiger Eleganz, zeugt von wahrer Meisterschaft und hoher Kultur.

Igor Mayorov starb am 31. März 1991 im Alter von 44 Jahren. Er entschlief friedlich auf der Station einer onkologischen Klinik im Dorf Pesochny in der Region Leningrad. Robert Gabitov, der in den letzten Augenblicken des Künstlers anwesend war, beschrieb ihn als schlafenden, weitgereisten Engel. Sein Gesicht hatte die Züge und den Ausdruck eines sehr jungen Mannes, leicht müde und traurig.

Das Werk des Künstlers umfasst über 15.000 Grafiken. Seine Arbeiten befinden sich in den Sammlungen vieler berühmter Persönlichkeiten, darunter die Familien von Gorbatschow und Jelzin sowie Jacques Chirac und Paul McCartney. Das Phänomen Igor Mayorov wird von der Kunstwelt weiterhin weitgehend verkannt und ist ungelöst. Aber liegt darin vielleicht gerade der Reiz des von ihm geschaffenen Mythos mit seinen dämonischen, an Wrubel erinnernden Untertönen?



Общество Дружбы с Австрией

*Regionale öffentliche Organisation
Die »Gesellschaft für Freundschaft mit Österreich« (ODA) wurde 2013 gegründet.
Zu ihren Mitgliedern gehören namhafte Persönlichkeiten aus Wissenschaft
und Kultur, Leiter von öffentlichen Organisationen,
Vertreter der Volksdiplomatie.
Der Präsident ist
Alexander Nikolajewitsch Pronin.*

*Unser Ziel ist es, die Freundschaft zu stärken, die Zusammenarbeit
zu entwickeln und Raum für den Dialog der Kulturen schaffen.*

Der russische Dialog mit den europäischen Ländern hat derzeit eine besondere Bedeutung gefunden, und die Rolle der Organisationen, die bilaterale Kontakte mit Österreich pflegen und bei der Durchführung verschiedener internationaler Aktivitäten in beiden Ländern helfen sollen, ist schwer zu überschätzen.

Die Gesellschaft für Freundschaft mit Österreich ist ein Beispiel dafür, wie gute nachbarschaftliche Beziehungen aufgebaut werden müssen.

Ehrenpräsident der Gesellschaft für Freundschaft mit Österreich — Astronaut der UdSSR, Held der Sowjetunion, Kardiologe und Wissenschaftler Oleg Atkov.

Die ODA konsolidiert die sozialen, Jugend- und Kulturbeziehungen der russisch-österreichischen Beziehungen und strebt danach, das positive Image Russlands im Ausland zu stärken.

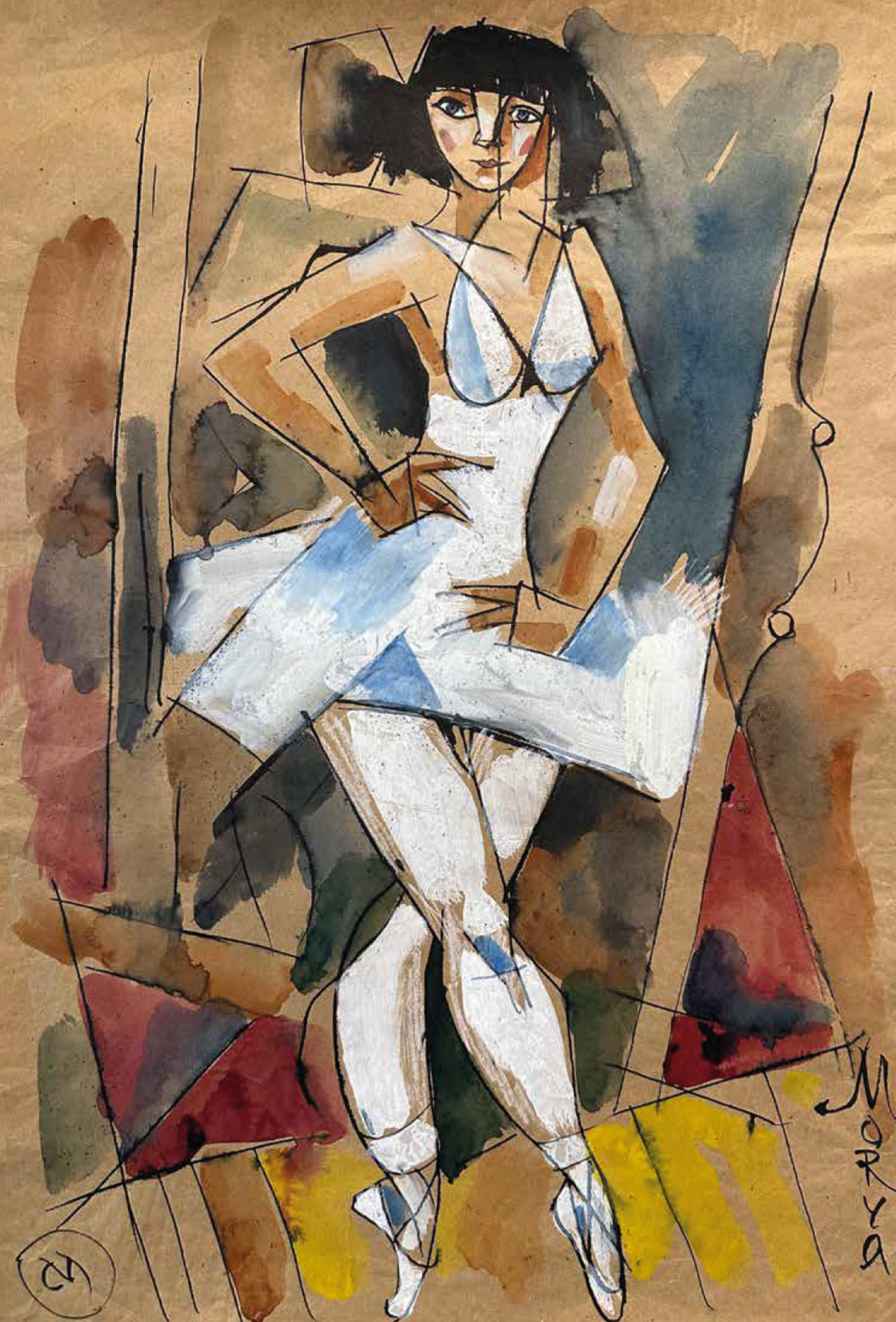
Der patriotischen Arbeit mit Landsleuten und Bürgern der Republik Österreich, die sich für die Intensivierung der multilateralen europäischen Zusammenarbeit auf der Grundlage der Volksdiplomatie einsetzen, wird

große Aufmerksamkeit geschenkt; Es werden Veranstaltungen zur Erhaltung des historischen Erbes, das mit der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus in Österreich verbunden ist, durchgeführt.

Um die russische Sprache und Kultur in Österreich zu unterstützen und den kulturellen Austausch zu fördern, werden zwischenstaatliche Projekte umgesetzt, Wettbewerbe und Olympiaden durchgeführt. Es wird mit österreichischen Bildungseinrichtungen, in denen Russisch studiert wird, und mit ausländischen Schulen in Russland gearbeitet.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Initiativen im Zusammenhang mit Literatur, Kunst und Musik geschenkt, die zur Unterstützung des internationalen humanitären Dialogs beitragen.

Die Aufgabe der ODA ist
der Bau einer Brücke der Freundschaft
zwischen Russland und Österreich.



Igor Majorow. Porträt der Ballerina Olga Vasilievna Lepeshinskaya

Der Traum vom Himmel und den Sternen lebt seit Jahrtausenden in den Menschen. Werde Teil einer großen Geschichte!



Yuri Gagarin



Cosmo Katzen



DAS ZENTRALE HAUS DER LUFTFAHRT UND RAUMFAHRT

Tage der offenen Tür im Jahr 2026:

9. Oktober — Tag der Luftfahrt

10. Oktober — Tag des Kosmos

11. Oktober — „Museum der Zukunft“

Abonnieren Sie unsere Gruppen in sozialen Netzwerken und nehmen Sie an Veranstaltungen teil!

Moskau, Krasnoarmeyskaya Str., 4.

Sekretariat:

Telefon für die Bestellung von Führungen und Workshops:
8 (915) 302-98-78 von 10:00 bis 18:00 Uhr durchgehend

8 (495) 614-38-61, email: cdaik@mail.ru
Wir sind in Telegram: t.me/canal_tm_cdaik